

Bachelorarbeit zum Thema

# **Jugendliche, Alkohol und Gewalt**

**Eingereicht von:**

Gabriele Nitsch 735681

Wintersemester 2011/2012

Betreuung durch:

Frau Prof. Dr. phil. Dipl.-Soz.päd. Soz.arb. Marion Laging (Erstprüfer)

Herr Prof. Dr. phil. Dipl.-Psych. Thomas Heidenreich (Zweitprüfer)

Hochschule Esslingen, den 14.11.2011

# Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	1
2.	Empirie.....	3
2.1	Begriffsdefinitionen.....	4
2.1.1	Jugendliche.....	4
2.1.2	Alkohol.....	4
2.1.3	Gewalt.....	4
2.2	Erhöhter Alkoholkonsum und Gewalt bei Jugendlichen aus Sicht verschiedener Studien.....	6
2.2.1	Alkoholkonsum und Rauschtrinken bei Jugendlichen.....	6
2.2.2	Jugendgewalt.....	9
2.2.3	Auswirkungen von Alkohol auf gewalttätiges Verhalten.....	12
2.3	Fazit.....	18
3.	Erklärungsansätze für erhöhten Alkoholkonsum und gewalttätigem Verhalten im Jugendalter.....	20
3.1	Entwicklungspsychologischer Ansatz.....	20
3.1.1	Allgemeine entwicklungspsychologische Erkenntnisse des Jugendalters.....	21
3.1.2	Erhöhter Alkoholkonsum.....	23
3.1.3	Gewalttätiges Verhalten.....	25
3.2	Sozialisationstheoretischer Ansatz.....	25
3.2.1	Grundlegende Erkenntnisse aus sozialisationstheoretischer Sicht..	26
3.2.1.1	Schule und Beruf.....	26
3.2.1.2	Freizeit.....	26
3.2.1.3	Familie.....	27
3.2.1.4	Peergroup.....	27
3.2.2	Bezug zum Alkoholkonsum.....	28
3.2.3	Bezug zu gewalttätigem Verhalten.....	31
3.3	Soziologischer Ansatz.....	32
3.3.1	Gesellschaftliche Teilhabe.....	34

3.3.2	Handlungsstrategie.....	35
	3.3.2.1 Handlungsstrategie in Bezug auf Alkoholkonsum .....	36
	3.3.2.2 Handlungsstrategie in Bezug auf gewalttätiges Verhalten	37
3.3.3	Trinkkultur in Deutschland .....	37
3.4	Gehirnforschung und Neurobiologie .....	38
3.4.1	Gehirnentwicklung bei Jugendlichen .....	38
3.4.2	Belohnungssystem im Gehirn.....	39
3.4.3	Impulskontrolle .....	40
3.4.4	Zusammenhang zwischen Alkoholwirkung im Gehirn und gewalttätigem Verhalten .....	41
3.5	Fazit.....	42
4.	Grundgedanken und Ziele eines Konzeptes für sozialpädagogisches Arbeiten mit Jugendlichen.....	44
4.1	Sekundäres Präventionskonzept.....	48
	4.1.1 Ziele und Einheiten des Konzeptes .....	48
	4.1.2 Zielgruppe .....	48
	4.1.3 Rahmenbedingungen .....	48
	4.1.4 Erläuterung der verschiedenen Einheiten und Teilziele.....	49
	4.1.5 Zuführung der Jugendlichen zur Konzeptanwendung .....	52
	4.1.6 Kooperationen mit anderen Berufsgruppen.....	52
4.2	Tertiäres Präventionskonzept.....	52
4.3	Fazit.....	52
5.	Abschließendes Fazit .....	54
	Literaturverzeichnis .....	58
	Anhang .....	63

# 1. Einleitung

In den Medien tauchen immer wieder Schlagzeilen zum Thema Jugendliche, Alkohol und Gewalt auf. Vordergründig hierbei sind Themen wie „Jugendgewalt“ und „Rauschtrinken“. Beispiele hierzu wären: „Fehlende Zuwendung der Eltern Ursache für Jugendgewalt“ ([www.pressemitteilungen-online.de](http://www.pressemitteilungen-online.de)), „Jugendliche + Alkohol = Gewalt“ ([www.han-online.de](http://www.han-online.de)), „Neue Jugendgewalt: Frau in Bremen verprügelt“ ([www.ka-news.de](http://www.ka-news.de)), „Jugendliche schlagen zwei Männer zusammen“ ([www.welt.de](http://www.welt.de)), „Mann von mehreren Jugendlichen verprügelt“, „Tod eines 17-Jährigen bei Massenschlägerei“, „Schläger-Trio gesteht fast tödliche Tritte“ ([www.tagesspiegel.de](http://www.tagesspiegel.de)). An den folgenden Beispielen wird deutlich, dass auch das Rauschtrinken bei Jugendlichen viel Raum in den Schlagzeilen einnimmt: „Regelmäßiges „Rauschtrinken“ für viele Schüler offenbar Alltag“, „Jugend im Rausch“, „Immer mehr Kinder greifen zur Flasche“, „Jugendliche kriegen den Hals nicht voll“, „Komasaufen bleibt Jugendtrend“ ([www.stern.de](http://www.stern.de)), „Immer mehr Jugendliche betreiben Komasaufen“ ([www.topschlagzeilen.de](http://www.topschlagzeilen.de)). Somit wird das Thema „Jugendliche, Alkohol und Gewalt“ von den Medien sehr dramatisch dargestellt.

Was aber steckt wirklich dahinter? Ist zunehmende Gewalt unter Jugendlichen bereits eine unumstößliche Tatsache? Konsumieren Jugendliche tatsächlich soviel Alkohol? Verhalten sich Jugendliche nur unter Alkoholeinfluss gewalttätig?

Selbst der Jahresbericht 2010 des Landeskriminalamts Baden-Württemberg „Jugendgefährdung und Jugendkriminalität“ betont eine wahrgenommene Veränderung in der Jugendszene:

„Der zunehmende Alkoholkonsum und vor allem -missbrauch durch Jugendliche, beispielsweise das als „Vorglühen“ bekannte Trinkverhalten vor dem Besuch von Clubs und Diskotheken, alkoholkonsumbedingte Ruhestörungen und Verschmutzungen im öffentlichen Raum, mit denen insbesondere die Kommunen zu kämpfen haben, sowie alkoholbeeinflusste Gewalttaten mit teilweise schwerwiegenden Folgen für die Opfer, waren Anlass für das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Baden-Württemberg, künftig den Einsatz jugendlicher Testkäufer und strengen Regeln zuzulassen.“ (Landeskriminalamt 2010, S. 14) Es wird deutlich: Schon das Ministerium ist auf das Phänomen des Alkoholkonsums und gewalttätigen Verhaltens Jugendlicher aufmerksam geworden und hat bereits konkrete Gegenmaßnahmen ergriffen.

Die Vermutung, dass es einen Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und gewalttätigem Verhalten gibt, liegt nahe. Dies gilt es anhand bestehender Studien und Fachliteratur zu überprüfen.

Weitere Fragen bleiben offen: Was bewirkt der Alkohol im Körper eines Jugendlichen, dass dieser sich gewalttätig verhält? Welche Erklärungsansätze gibt es für den erhöhten Alkoholkonsum und gewalttätigen Verhaltens bei Jugendlichen? Ist dieser Zustand pathologisch und besorgniserregend oder gibt es logische Ursachen, die dieses Phänomen „normal“ und unproblematisch erscheinen lassen?

Je nach Erkenntnisgewinn zu den oben gestellten Fragen will ich mich in Kapitel 4 auch der Frage nach Handlungsansätzen widmen.

In der Literatur wird deutlich, dass es bezüglich des Alkoholkonsums und Gewalt einen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen gibt. Da ich auf diese Unterschiede nicht eingehen werde, lege ich den Fokus dieser Arbeit auf männliche Jugendliche. Denn: „80 % der Jugendstraftaten werden von männlichen Jugendlichen begangen, wobei häufig Alkoholeinfluss und der Kontext loser Gruppierungen die Begleitumstände von Gewalt-, Eigentums- und Verkehrsdelikten kennzeichnen. Mädchen begehen eher einfache Diebstähle, kaum aber Gewaltakte.“ (Engel 1993, S. 29)

Zu Beginn meiner Arbeit werde ich in Kapitel 2 Empirie unter 2.1 Begriffsdefinitionen verschiedene Begriffe näher erläutern und klären, die zum weiteren Verständnis wichtig sind.

Im weiteren Schritt, in Kap. 2.2 Erhöhter Alkoholkonsum und Gewalt bei Jugendlichen aus Sicht verschiedener Studien, möchte ich anhand verschiedener Studien die oben gestellten Fragen genauer erforschen um herauszufinden wie sich die Lage tatsächlich verhält. Das Fazit der Studien werde ich unter Kapitel 2.3 Fazit festhalten.

Im weiteren Verlauf wird es in Kapitel 3 Erklärungsansätze darum gehen was es für verschiedene Erklärungsansätze bezüglich Alkoholkonsum und Jugendgewalt im Jugendalter gibt und was diese aussagen. Dabei werde ich die Bereiche 3.1 Entwicklungspsychologischer Ansatz, 3.2 Sozialisationstheoretischer Ansatz, 3.3 Soziologischer Ansatz und 3.4 Gehirnforschung und Neurobiologie behandeln. In 3.5 Fazit werden die Erkenntnisse aus den verschiedenen Erklärungsansätzen nochmals gebündelt dargelegt.

In Kapitel 4 Grundgedanken und Ziele eines Konzeptes für sozialpädagogisches Arbeiten mit Jugendlichen soll es darum gehen, Handlungskonsequenzen der Sozialen Arbeit aufzuzeigen, die aus den Erkenntnissen der Studien und der verschiedenen Erklärungsansätze resultieren. Aus diesen Erkenntnissen soll der Grundgedanke und die Ziele eines neuen von mir entwickelten Präventionskonzeptes dargestellt werden.

Zum Schluss werde ich in Kapitel 5 Abschließendes Fazit nochmals alle Erkenntnisse bündeln und zusammenfassend darstellen.

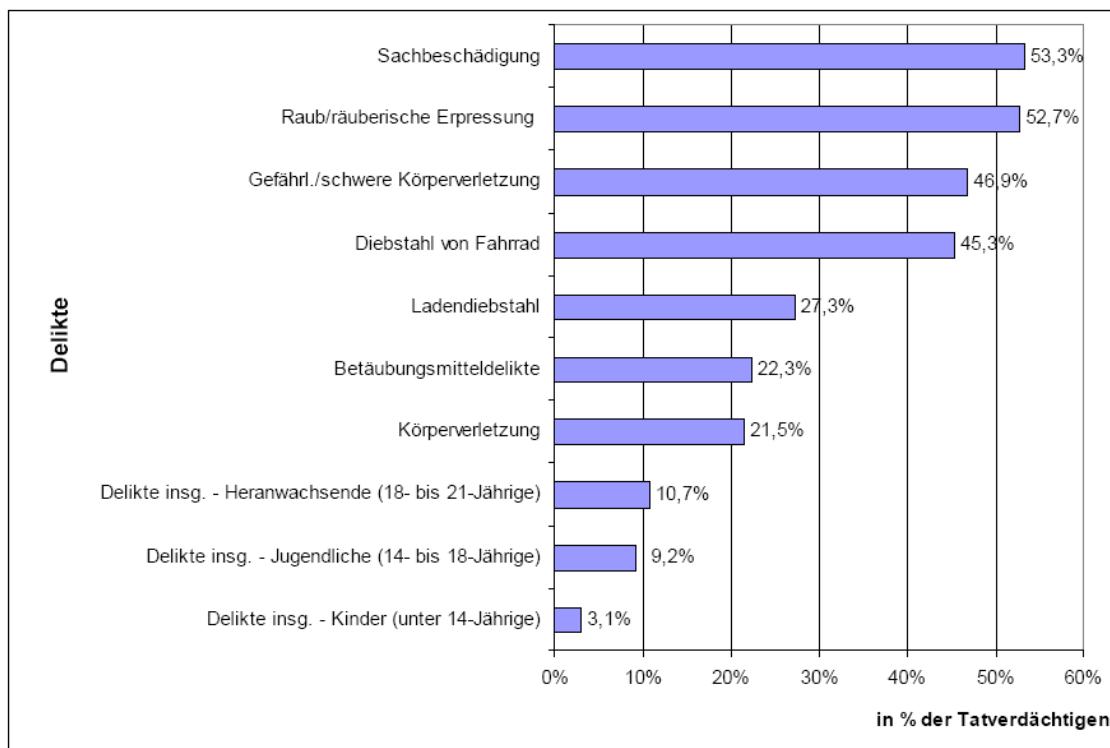
## 2. Empirie

In Kriminalistischen Studien ist immer wieder die Rede von den sogenannten „jugendtypischen Delikten“. Was jedoch fällt darunter?

„Im Bereich der polizeilich erfassten Straftaten fallen hierunter Diebstahlsdelikte, speziell Ladendiebstähle, Fahrrad- und Kraftraddiebstähle, Raubdelikte wie der Handtaschenraub, Körperverletzungsdelikte, Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz und Sachbeschädigungen (wie Graffiti).“ (lexikapool)

Der Leiter Dr. Siegfried Haller des Leipziger Amtes für Jugend, Familie und Bildung verdeutlicht dies an einer Statistik in der Reihenfolge der Auftretenshäufigkeit in seinem Vortrag am 13. Deutschen Präventionstag in Leipzig:

Abbildung 1



Quelle: Haller, Dr. Siegfried; Vortrag vom 02.06.2008 in Leipzig; PDF S. 8

Da es nicht möglich ist im Rahmen der Bachelorarbeit auf jede einzelne Deliktart auch innerhalb der Gewaltdelikte einzugehen, habe ich mich auf zwei jugendtypische Delikte beschränkt, die meiner Ansicht nach sehr aussagekräftig sind. Ich beschränke mich somit

im Folgenden auf die Sachbeschädigung (inklusive Vandalismus) und Körperverletzung (leichte sowie schwere), da diese bei den Jugenddelikten in Bezug auf Jugendgewalt sehr weit vorne liegen (siehe Abbildung 1 oben).

## **2.1 Begriffsdefinitionen**

Zu Beginn möchte ich einige Begriffe klären, die für das weitere Verständnis von Bedeutung sind.

### **2.1.1 Jugendliche**

Das Jugendgerichtsgesetz besagt im JGG §1 Abs. 2: „Jugendlicher ist, wer zur Zeit der Tat vierzehn, aber noch nicht achtzehn, Heranwachsender, wer zur Zeit der Tat achtzehn, aber noch nicht einundzwanzig Jahre alt ist.“ Das bedeutet, dass nach dem Gesetz die Jugendzeit mit 14 beginnt und spätestens mit 21 endet. Obwohl ab 18 die Volljährigkeit eintritt, können auch 21-Jährige nach dem Jugendstrafrecht verurteilt werden. Dabei kommt es auf ihren Entwicklungsstand zum Zeitpunkt der Tat an.

In dieser Arbeit werden jedoch nur die 14-18 Jährigen näher beleuchtet.

### **2.1.2 Alkohol**

Alkohol besteht aus dem chemischen Stoff Ethanol und wird mit Hilfe eines Gärungsprozesses hergestellt. (Vgl. Schmidbauer u. a. 2004, S. 31)

Alkohol zählt zu den legalen Drogen und gilt als Suchtmittel, das bewusstseinsverändernd, stimulierend und dämpfend wirken kann. (Vgl. Szafranski 2009, S. 18) Wegen seiner positiv berauschenden Wirkung ist Alkohol die „weltweit am häufigsten konsumierte psychoaktive Substanz“. (Bellutti 2006, S. 63)

### **2.1.3 Gewalt**

Um Jugendgewalt definieren zu können, muss vorher der Begriff Gewalt geklärt werden.

#### **Gewalt**

Es gibt keine allgemeingültige Definition von Gewalt. Dafür ist der Begriff zu weit gefasst und beinhaltet viele verschiedene Aspekte und Erscheinungsformen von Gewalt. Schon nonverbal ausgetragene Konflikte und Streitigkeiten sowie Aggressionen fallen in den Bereich der Gewalt. „Es wird daher zwischen einem eng und einem weit gefassten Gewaltbegriff unterschieden. Der eng gefasste Begriff meint die zielgerichtete, direkte physische Schädigung, also unmittelbare körperliche – intentionale – Gewalt von Menschen an Menschen.“ (Scheu 2010, S. 19) Weit gefasst kann der Begriff „Gewalt“ in

sechs verschiedene Erscheinungsformen untergliedert werden. Diese sind: Psychische und physische Gewalt, institutionelle, strukturelle, kulturelle und symbolische Gewalt. (Vgl. Grundlagenbericht ASO 2006) Auch die Arten von Gewalt sind so vielfältig, dass hier nur auf die Sachbeschädigung und die Körperverletzung näher eingegangen wird. In Bezug auf Jugendgewalt und Alkohol werden, wie unter Kapitel 2 Empirie bereits veranschaulicht, diese beiden gewalttätigen Delikte von Jugendlichen am häufigsten begangen.

### **Jugendgewalt**

Obwohl der Begriff Jugendgewalt immer wieder in den Schlagzeilen der Medien auftaucht, gibt es auch in der Literatur keine wirkliche Definition zu diesem Begriff. Meist werden einfach die Begriffe „Jugend“ und „Gewalt“ zusammengeführt. Der Psychologe und Soziologe Philip Streit versucht in seinem Buch „Jugendkult Gewalt“ für „Jugendgewalt“ eine angemessene Definition zu finden. Er unterscheidet bei der Jugendgewalt drei verschiedene Ebenen: Erstens, die soziologische Ebene: Welche soziologischen Aspekte und Faktoren wie gesellschaftliche Prozesse oder Milieubedingungen fördern die Entwicklung von gewalttätigem Verhalten bei Jugendlichen? Zweitens, die psychologische Ebene: Welche individuellen Faktoren (wie z.B. Lernerfahrungen, Selbstregulierung, Empathie, Charaktereigenschaften) beeinflussen die Bereitschaft für gewalttätiges Verhalten bei Jugendlichen? Drittens, die neurobiologische Ebene hinterfragt den Zusammenhang von Veranlagung, biochemischen Reaktionen und neuronalen Veränderungen beim Prozess des Entstehens von Gewalt bei Jugendlichen. Diese drei Ebenen ergeben laut Philip Streit die Definition von Jugendgewalt. (Vgl. Streit 2010, S. 35f)

### **Jugendkriminalität**

Der Begriff Jugendkriminalität bezeichnet alle strafrechtlich relevanten Verstöße von Personen im Alter unter 21 Jahren. (Vgl. Reiter 2010, S. 21). Letztendlich beinhaltet dieser Begriff alle Delikte, die genauso auch von Erwachsenen begangen werden, also unter Kriminalität allgemein fallen. Das bedeutet lediglich: Alle Delikte, die von Jugendlichen begangen werden, fallen unter den Begriff „Jugendkriminalität“.

### **Sachbeschädigung**

Die Gymnasiastin Anja Schopp definiert die Sachbeschädigung in ihrer Seminararbeit Jugendkriminalität 2009 wie folgt:

„Die Sachbeschädigung ist eine mutwillige Zerstörung oder Beschädigung einer fremden



Sache. Sie ist im Gegensatz zu den anderen Straftaten ein leichtes Strafdelikt, das jedoch sehr häufig vorkommt, aber nur selten zur Anzeige gebracht wird. Eine besonders schwere Form der Sachbeschädigung ist der Vandalismus. Der Vandalismus bezeichnet die mutwillige und sinnlose Sachbeschädigung von in privatem oder öffentlichem Eigentum befindlichen Sachen. Dazu zählen z.B. die Zerstörung von Autos, Gärten, Parkbänken und Telefonzellen.“ (Schopp 2009, S.24)

Einer Sachbeschädigung wird nur nachgegangen, wenn ein Antrag auf Verfolgung gestellt wird. Wenn es sich jedoch um eine Sachbeschädigung der Öffentlichkeit handelt, wird sie auch ohne Antragstellung strafrechtlich verfolgt. (Vgl. Kemme u.A. 2011, S. 140)

### **Körperverletzung**

Nach der VBG Gesetzliche Unfallversicherung wird die Körperverletzung wie folgt definiert:

„Wer eine andere Person körperlich misshandelt oder an der Gesundheit schädigt, begeht eine Körperverletzung. Auch der Versuch ist bereits strafbar. Es wird unterschieden zwischen einfacher, gefährlicher und schwerer Körperverletzung. Schwer ist eine Körperverletzung dann, wenn das Opfer bleibende Schäden behält. Gefährlich ist die Körperverletzung, wenn u. a. Waffen benutzt wurden oder die Tat besonders hinterlistig ausgeführt wurde.“ (VBG Gesetzliche Unfallversicherung)

## **2.2 Erhöhter Alkoholkonsum und Gewalt bei Jugendlichen aus Sicht verschiedener Studien**

In diesem Kapitel soll mit Statistiken, Fakten und Studien erörtert werden, was bereits zum Thema „Jugendliche, Alkohol und Gewalt“ erforscht wurde. Dies wird in drei Teilen geschehen. Zuerst soll betrachtet werden, welche Erkenntnisse durch Studien zum Thema „erhöhter Alkoholkonsum und Rauschtrinken unter Jugendlichen“ gewonnen wurden. Im weiteren Verlauf geht es darum, was in Studien allgemein über Jugendgewalt ausgesagt wird. Im Anschluss daran wird es darum gehen beide Thematiken zusammenzubringen und daraufhin zu untersuchen inwieweit Alkohol einen Einfluss auf die Gewalttätigkeit von Jugendlichen hat.

### **2.2.1 Alkoholkonsum und Rauschtrinken bei Jugendlichen**

In diesem Kapitel geht es um die Darstellung des Alkoholkonsums bei Jugendlichen.

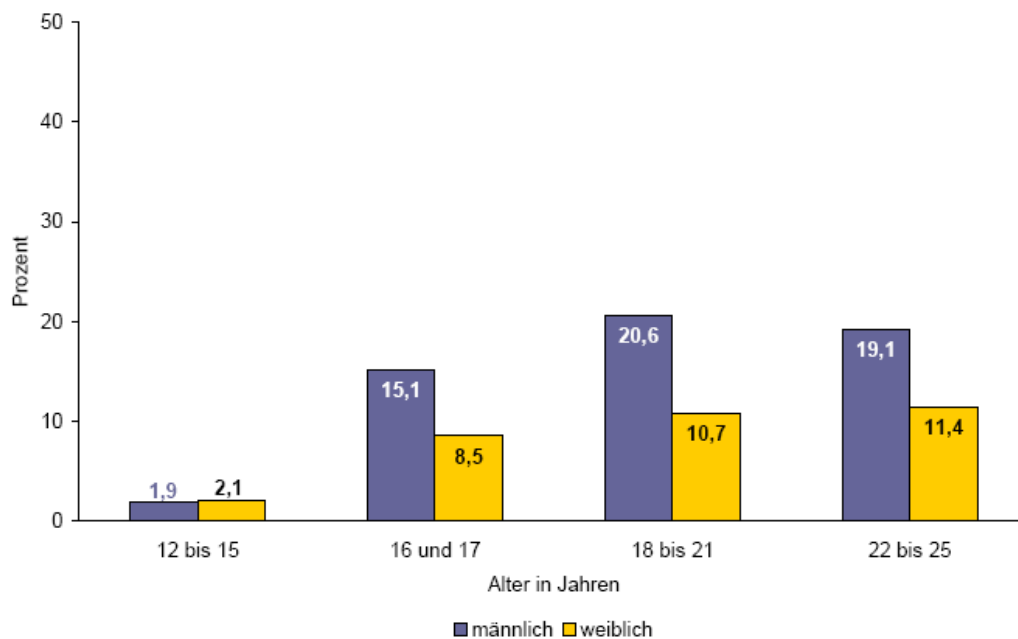
Die Soziologen Settertobulte und Richter beschreiben: „Laut einer Studie im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation (WHO) rückt auch das Durchschnittsalter des ersten Alkoholkonsums und der ersten Rauscherfahrung zusammen: Im Alter von 13,2 Jahren

machten Jugendliche im Jahr 2006 ihre erste Alkoholerfahrung. Den ersten Rausch erlebten sie mit 13,9 Jahren (Settertobulte & Richter in: Raiser u.A. 2010, S. 7). Hier wird deutlich, wie früh Jugendliche schon ihre ersten Alkohol- und auch Rauscherfahrungen machen.

Binge-Drinking, Rauschtrinken, Komasaufen sind alles Schlagworte für den exzessiven Alkoholkonsum. In Deutschland wird das Binge-Drinking als „der Konsum von fünf oder mehr Gläsern eines alkoholischen Getränks bei einer Trinkgelegenheit“ (Raiser u. A. 2010, S. 1) definiert. Das Binge-Drinking ist eine Form riskanten Alkoholkonsums. Ausschlaggebend für den riskanten Alkoholkonsum sind die Alkoholmengen, die ein Jugendlicher im Durchschnitt konsumiert. Für männliche Jugendliche gilt laut Kurzbericht der BZgA S. 20 eine Alkoholmenge von durchschnittlich über 24 g pro Tag, für weibliche die Hälfte davon als riskant. Die folgende Statistik der BZgA zeigt die Alkoholmenge der 12-25-Jährigen in Prozent für das Jahr 2010:

Abbildung 2

„Prozentualer Anteil der Personen, die im Tagesdurchschnitt riskante Alkoholmengen konsumieren, nach vier Altersgruppen und Geschlecht im Jahr 2010“:

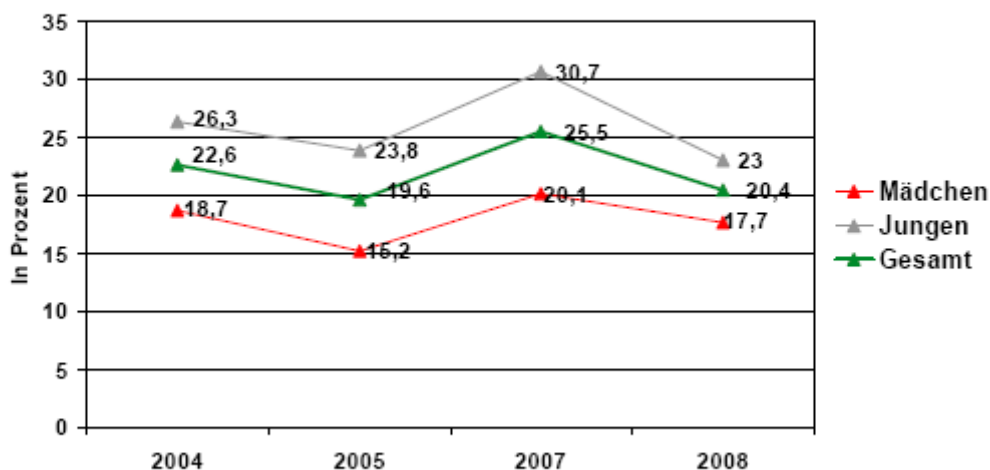


Quelle: Orth u. A. 2010 Kurzbericht BZgA, S. 20

Hier ist deutlich zu sehen, dass die 12-15 Jährigen relativ selten riskant konsumieren. 15,1% der männlichen 16- und 17 Jährigen konsumieren riskant. Jugendliche sollten den Alkohol weitestgehend meiden, da sie körperlich noch im Entwicklungsstadium sind und Alkohol somit schädlich ist. Folglich sind selbst 15% zu viel. (Vgl. Orth u. A. 2010, S. 20)

Abbildung 3:

### Binge-Drinking\* (12- bis 17-Jährige)



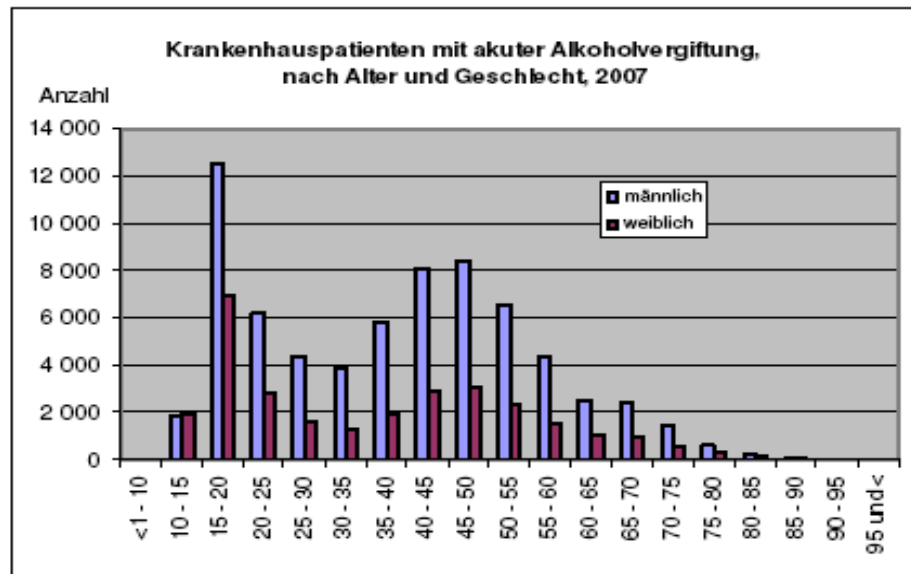
BZgA 2008 \*mindestens 1 x in den letzten 30 Tagen mind. 5 alkoholische Getränke pro Trinkgelegenheit

Quelle: HaLT – Alkohol Statistik Jugendliche

Die Statistik der BZgA von 2008 zeigt in der Veränderung des Binge-Drinkings von 2004 bis 2008 nur eine minimale Rückläufigkeit. Allerdings weist der Kurzbericht der BZgA 2010 auf, dass das einmalige Binge-Drinking in einer 30-Tage-Pävalenz von 2004-2010 rückläufig ist. D.h. hier wurden Jugendliche daraufhin befragt, ob sie innerhalb der letzten 30 Tage einmal Binge-Drinking betrieben haben. Die Zahl der 16-17 Jährigen jedoch, die mehrmals in der Woche Binge-Drinking betreiben, ist unverändert geblieben. Dagegen ist zu sehen, dass die Zahl der 12-15 Jährigen häufigen Binge-Drinker von 2,8% auf 0,9% zurückgegangen sind. (Vgl. Orth u. A. 2010, S. 26f)

Auch die Alkoholintoxikation Jugendlicher ist ein ernst zu nehmendes Problem.

Abbildung 4



Quelle: Statistisches Bundesamt 2007

Laut dem Statistischen Bundesamt waren es 2007 hauptsächlich die 15-20 Jährigen, die mit Alkoholintoxikation ins Krankenhaus eingeliefert wurden. Bereits 10-15 Jährige landen mit Alkoholintoxikation im Krankenhaus. Für die weitere Entwicklung bezüglich Alkoholkonsum bei Jugendlichen ist das Einstiegsalter ausschlaggebend. Denn im Alter zwischen 10 bis 14 Jahren finden viele Verknüpfungen der Nervenzellen im Gehirn statt. Für diese Prozesse im Gehirn wirkt Alkohol schädigend. In dieser Altersspanne werden „Prozesse der Selbstkontrolle und damit gerade der Regulierung und Abwehr auch selbstschädigenden Verhaltens gefördert.“(Lange 2010, S. 35).

Von der Homepage der Aktion „Kenn dein Limit“ ist ersichtlich, dass die Krankenhauseinlieferung Jugendlicher innerhalb von 9 Jahren von 9.500 Fällen im Jahr 2000 auf rund 26.400 Fälle im Jahr 2009 angestiegen ist.

### 2.2.2 Jugendgewalt

In einem Zitat des Landeskriminalamts Baden-Württemberg heißt es:

„Die Anzahl der Tatverdächtigen (TV) der Unter-21-Jährigen (Jungtäter) ist im Jahr 2010 um 2,9 % bzw. 1.924 auf 63.952 TV zurückgegangen. Sie ist in nahezu allen jugendtypischen Delikten rückläufig.“ (Landeskriminalamt Baden-Württemberg)

Wenn dies so für sich gelesen wird widerspricht es komplett den drastischen Darstellungen der Medien. Diese Aussage sagt deutlich, dass die Jugendkriminalität nicht

ansteigt, sondern sogar rückläufig ist. Natürlich wäre es fatal, aufgrund einer Aussage ein Fazit zu ziehen.

Im weiteren der Studie wird deutlich, dass zwar in gewisser Weise die Delikte tatsächlich rückläufig sind, jedoch nicht alle Arten der Delikte. Denn die Studie besagt, dass Delikte wie Sachbeschädigung, Raubdelikte, Diebstahlsdelikte und Brandstiftung rückläufig sind, dagegen jedoch die Körperverletzung deutlich angestiegen ist, gefährliche sowie einfache Körperverletzung. Wiederum bei Betrachtung im Zehnjahresvergleich scheint der Trend genau gegensätzlich zu sein. (Vgl. Landeskriminalamt Baden-Württemberg 2010, S. 5)

Ein sogenanntes „typisches“ Jugenddelikt ist die Sachbeschädigung. (Vgl. PKS 2008, S 210ff).

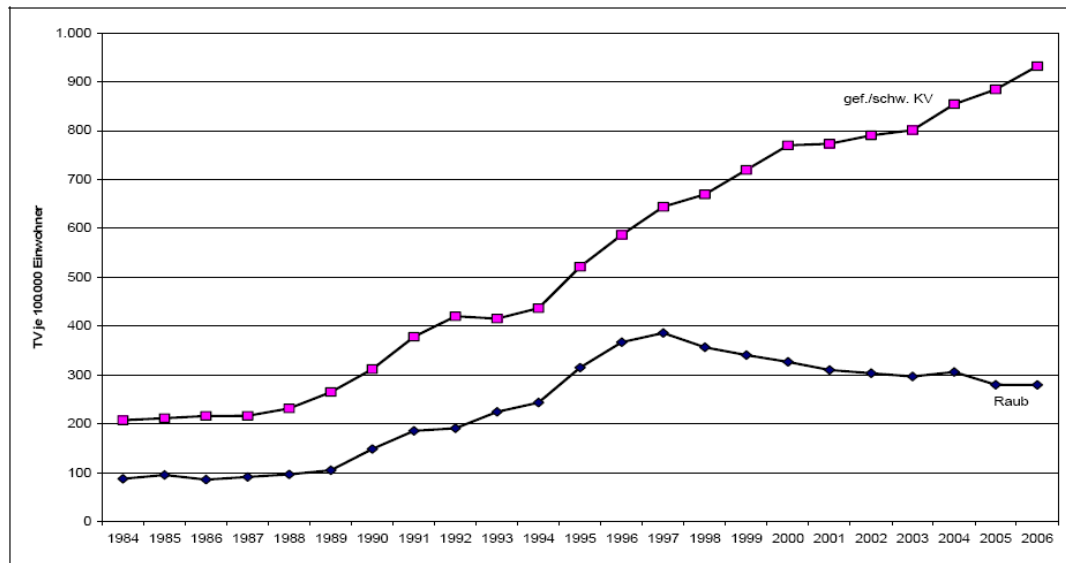
„Im Jahr 2008 waren mehr als ein Drittel der ermittelten Tatverdächtigen minderjährig. Bei Sachbeschädigungen auf Straßen, Wegen oder Plätzen waren mehr als die Hälfte der Tatverdächtigen minderjährig. Außerdem wurden überwiegend nur männliche Tatverdächtige ermittelt. Hinsichtlich des Bevölkerungsanteils der 16 bis unter 18-Jährigen ergibt sich für Sachbeschädigung an Kraftfahrzeugen, als auch auf Straßen, Wegen und Plätzen für männliche Jugendliche dieser Altersgruppe die höchste Tatverdächtigenbelastung.“ (Kemme u. A., S. 140)

Somit ist die Sachbeschädigung ein Delikt, das unter Jugendlichen weit verbreitet ist. Hier scheint die Tendenz rückläufig zu sein, allerdings fällt der Rückgang bisher noch sehr gering aus. (Vgl. Baier 2008b, S.32)

In der folgenden Graphik ist die Entwicklung von Raubdelikten und gefährliche/schwere Körperverletzung zu sehen. Allerdings geht diese hier nur bis 2006. Für diese Ausarbeitung von Bedeutung ist die Kurve der gefährlichen und schweren Körperverletzung.

Abbildung 5

Abbildung 3: Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahlen Jugendlicher für Raubdelikte und gefährliche/schwere Körperverletzung, 1984 bis 2006



Quelle: Baier 2008b, S.9 KFN-Studie

Der Forschungsbericht des KFN macht deutlich, dass im Bereich der gefährlichen und schweren Körperverletzung der Trend bei allen Bundesländern steigend ist. Laut der KFN-Studie hat die gefährliche und schwere Körperverletzung Jugendlicher in Gesamt-Deutschland von 117 auf 184, also um 57% zugenommen. (Vgl. Kemme u. A. 2011, S. 33)

Es stellt sich die Frage, ob die gefährliche und schwere Körperverletzung in absoluten Zahlen tatsächlich zugenommen hat oder ob es sich hierbei nur um eine Annahme, aufgrund unzureichender Untersuchungen handelt. Denn in diese Statistiken fallen nur Delikte, die auch tatsächlich begangen und angezeigt wurden. Offen bleibt, wie groß die Dunkelziffer dieser Delikte ist. Unklar bleibt, ob die schwere und gefährliche Körperverletzung tatsächlich zugenommen hat. Allerdings wäre es auch denkbar, dass lediglich die Sensibilisierung und Anzeigebereitschaft dieser Delikte zugenommen haben und somit das Dunkelfeld mehr erhellt worden ist. (Vgl. Kemme u. A. 2011, S. 42+43) Davon geht auch die Polizei aus:

„Dunkelfeldforschungen hatten zum Ergebnis, dass die Statistik offensichtlich aufgrund erhöhter Anzeigenbereitschaft eine Zunahme der Gewaltkriminalität signalisiert, die eine stärkere Aufhellung des Dunkelfeldes darstellt und nicht einen tatsächlichen Anstieg von Gewalt beinhaltet.“ (Clages u. A. 2009, S. 15)

Desweiteren beschreibt der KFN-Forschungsbericht, dass die Zunahmen im Bereich der gefährlichen und schweren Körperverletzung auch deshalb zunimmt, weil diese Taten bei

Jugendlichen meist aus der Gruppe heraus begangen wird. Somit fällt das Delikt unter §224 Absatz 1 Nr. 4 StGB gefährliche Körperverletzung.

Das Fazit der Dezernatsleiterin Forschung/ Statistik /Prävention beim Bayerischen Landeskriminalamt München zum Thema Jugendkriminalität beschreibt Folgendes:

„Die empirischen Befunde widersprechen der Wahrnehmung einer immer häufigeren, immer jüngeren und immer schlimmeren Jugendkriminalität, sie stützen sie zumindest nicht [...] Eine zunehmende Brutalisierung der Jugendlichen ist im Hellfeld ebenso wenig zu erkennen wie im Dunkelfeld – und auch nicht die Wahrnehmung, die Täter und Täterinnen würden immer jünger.“ (Spiess 2010, S. 4)

Auch der Soziologe und Kriminologe Dr. Gerhard Spiess sagt dazu: „Es ist also durchaus angebracht, von einer Dramatisierung der Gewaltdelinquenz von jungen Menschen, insbesondere aber von Kindern, Abstand zu nehmen und stattdessen festzuhalten: Junge Menschen, insbesondere aber Kinder, verdienen nicht in erster Linie als potentielle Täter unsere Aufmerksamkeit, sondern als Zielgruppe für Prävention und Opferschutz.“ (Spiess 2010, S. 26 + 27)

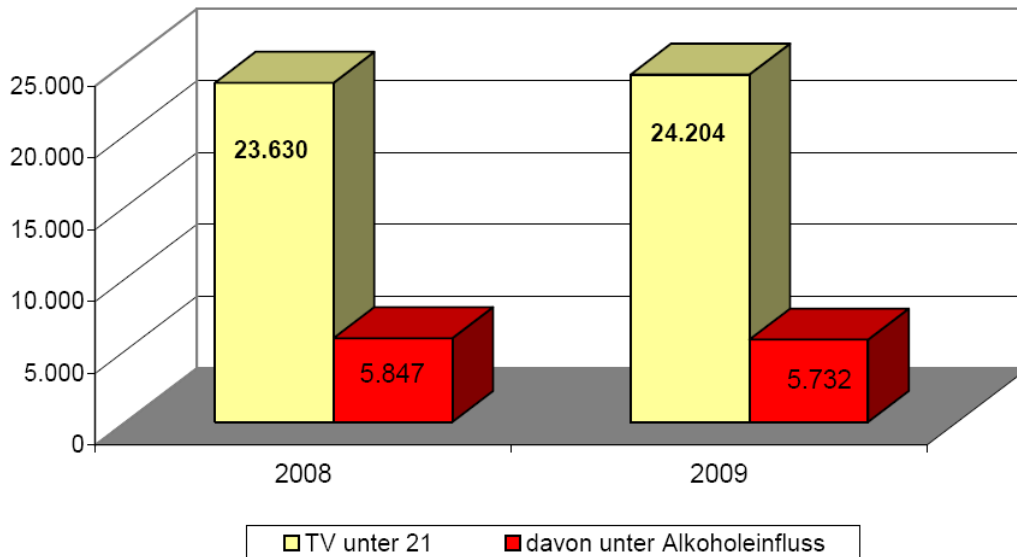
### **2.2.3 Auswirkungen von Alkohol auf gewalttätiges Verhalten**

Bisher wurde anhand von Studien herausgearbeitet wie die Situation von Jugendlichen bezüglich Alkoholkonsum und separat davon bezüglich Gewalt ist. Im Folgenden soll anhand verschiedener Statistiken angeschaut werden, wie hoch der Stellenwert von Alkohol im Bezug auf Gewalttaten durch Jugendliche tatsächlich ist.

Der Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und Jugendgewalt ist äußerst komplex und außerdem sehr schwer zu erfassen. Denn wer kann schon sicher sagen, dass der Jugendliche, der unter Alkoholeinfluss eine Tat begangen hat, diese nicht auch ohne Alkoholeinfluss begangen hätte. „Bisher reicht der Kenntnisstand der Forschung also nicht aus, um eindeutig entscheiden zu können, ob und wenn ja in welcher Richtung Alkohol und Gewalt kausal miteinander verbunden sind.“ (Kuntsche u. A. 2006, S. 15).

Wie hoch der Anteil der Delikte von Jugendlichen unter Alkoholeinfluss zu sein scheint, zeigt eine Statistik der polizeilichen Kriminalstatistik 2009 von Schleswig Holstein:

Abbildung 6



Quelle: PKS 2009 Schleswig-Holstein, S. 72

Jugendliche werden hier zu den unter 21-Jährigen dazu gezählt. Straftaten, die unter Alkoholeinfluss begangen wurden, sind zwar von 2008 mit 24,8% auf 2009 mit 23,7% minimal rückläufig, jedoch weiterhin sehr hoch. Somit werden ungefähr ein Viertel der Straftaten Jugendlicher unter Alkoholeinfluss begangen.

„Wurden die Gewalttaten auf öffentlichen Straßen, Wegen oder Plätzen begangen, waren sogar 44,5 % der Tatverdächtigen unter 21 Jahren alkoholisiert.“ (Polizeiliche Kriminalstatistik Schleswig-Holstein 2009, S. 72)

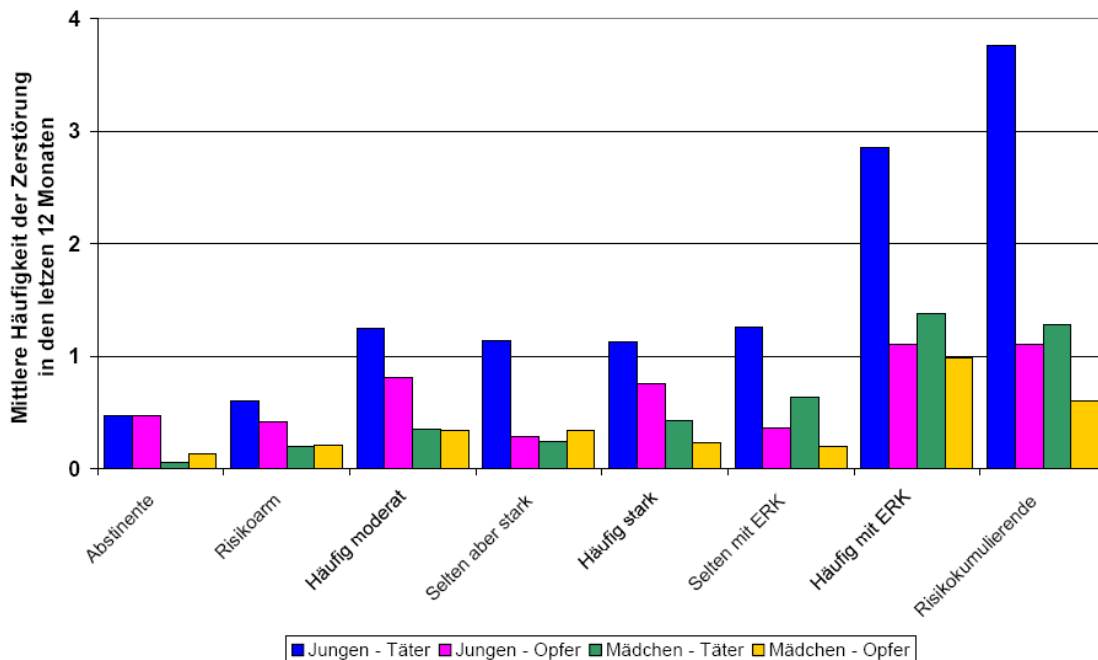
Es scheint außerdem eher die Trinkfrequenz als die durchschnittliche Trinkmenge pro Gelegenheit von Bedeutung zu sein beim Zusammenhang von Gewalt. Denn die KFN-Studie deutet an, dass Jugendliche, die in den letzten 12 Monaten mehrmals wöchentlich Alkohol konsumiert haben, viel häufiger Gewalttaten unter Alkoholeinfluss begangen haben, als Jugendliche, die ansonsten nie oder nur sehr selten Alkohol konsumieren. (Vgl. Baier u. A. 2009, S. 108)



Dazu hat auch die Studie „Alkohol und Gewalt im Jugendalter“ eine bestätigende Statistik:

Abbildung 7

Zerstörungen nach Geschlecht, Täter-Oper Perspektive und Trinktyp



Quelle: Kuntsche u. A. 2006, S. 40

In diesem Schaubild geht es für diese Ausarbeitung um die Jungen-Täter, dem blauen Balken. ERK steht für „episodisch risikoreichen Konsum“. Es ist deutlich zu sehen, dass eben gerade stark riskant trinkende Jugendliche um das vierfache häufiger gewalttätig sind als Abstinente oder risikoarm konsumierende Jugendliche.

Im Rahmen des Forschungsberichts Nr. 107 des KFN wurde unter anderem eine retrospektive Befragung bei insgesamt 8.034 Jugendlichen durchgeführt. D.h. sie befragten diese Jugendlichen rückwirkend auf ihr letztes Gewaltdelikt hin danach ob sie vorher Alkohol getrunken hatten oder nicht. Das Ergebnis dabei war, dass jeder vierte Jugendliche (24,7%) unter Alkohol stand, als er das Gewaltdelikt beging. (Vgl. Baier u. A. 2009, S. 108)

In dem Jahresbericht „Jugendkriminalität und Jugendgefährdung 2010“ heißt es, dass die Zahlen der Kinder, die Gewaltdelikte begehen im Zehnjahresvergleich rückläufig, die der Jugendlichen dagegen ansteigend sei. Außerdem würden 29,3% der Gewaltdelikte von Jugendlichen unter Alkoholeinfluss begangen werden. Zusätzlich sei exzessiver

Alkoholkonsum unter anderen Faktoren ein hauptsächlichlicher Risikofaktor bezüglich Begehung von Gewaltdelikten. (Vgl. Landeskriminalamt Baden-Württemberg 2010, S.7)

Die Studie „Alkohol und Gewalt im Jugendalter“ liefert einige Erkenntnisse zum Zusammenhang zwischen Alkohol und Gewalt. So lässt sich hieraus ableiten, dass zwar Gewalt bei den risikoreich konsumierenden Jugendlichen häufiger vorkommt, ob die Gewalt jedoch tatsächlich durch den Alkoholkonsum verursacht worden ist, lässt auch diese Studie offen. (Vgl. Kuntsche u. A. 2006, S.4)

Dennoch ist auffällig, dass vor allem beim Begehen von Straftaten Jugendlicher ein erhöhter Alkoholgehalt im Blut festgestellt wurde. „So wurde 2009 bei rund 35% aller Tatverdächtigen wegen gefährlicher und schwerer Körperverletzung ein Alkoholeinfluss zum Tatzeitpunkt festgestellt.“ (Egg 2011, S.1)

Kuntsche, Emmanuel u. A. kamen mit ihrer Studie „Alkohol und Gewalt im Jugendalter“ zu der Erkenntnis, dass die Gruppen von männlichen jugendlichen Tätern in drei Untergruppen aufteilbar ist:

„1. Abstinente und auch risikoarm Konsumierende weisen eine geringe Wahrscheinlichkeit auf, sich gewalttätig zu verhalten.

2. Jugendliche mit zumindest einem Risikofaktor (also häufiger Konsum oder hohe durchschnittliche Menge oder Rauschtrinken) üben mehr Gewaltakte aus als abstinente und risikoarm Konsumierende. Dabei ist die Frequenz des Konsums aussagekräftiger als die Menge pro Gelegenheit.

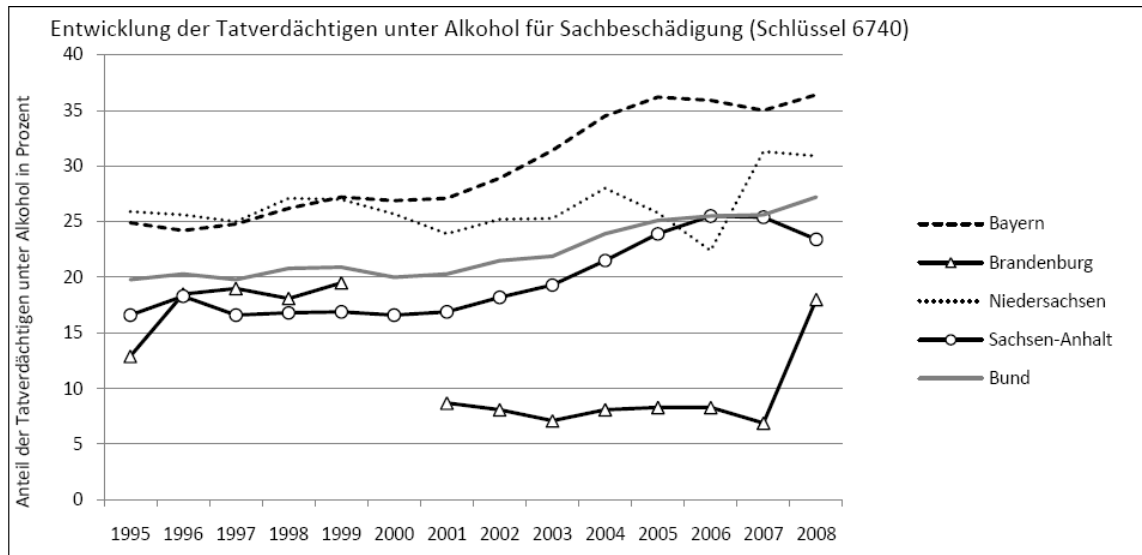
3. Häufig trinkende Jugendliche, die zusätzlich in die Gruppe der Rauschtrinkenden fallen, sowie Jugendliche, die darüber hinaus auch noch grosse (Schreibfehler übernommen) Mengen bei normalen Gelegenheiten trinken (Risikokumulierenden), also hoch risikoreich Trinkende, zeigen ein deutliches erhöhtes Mass (Schreibfehler übernommen) an gewalttätigem Verhalten. Sie sind auch häufiger Opfer von Gewalt.“ (Kuntsche u. A. 2006, S. 3)

Zu ähnlicher Erkenntnis kommt die Studie „Alkohol-Gewalt-Delinquenz im Jugendalter“, die besagt „dass Jugendliche im Alter von 13-17 Jahren mit problematischem Alkoholkonsum signifikant häufiger zu Gewalttaten neigen als Jugendliche ohne (problematischen) Alkoholkonsum.“ (Possinger 2010, S.10)

Dies würde die These stützen, dass Jugendliche, die viel Alkohol konsumieren sich auch eher gewalttätig verhalten als Jugendliche die wenig bis nie trinken.

Nimmt man die Statistik des Forschungsberichts Nr. 112 des KFN zur Entwicklung der tatverdächtigen Jugendlichen unter Alkohol für Sachbeschädigung wird deutlich, dass die Anzahl in Deutschland von 19,8 % 1995 auf 27,2% 2008 angestiegen ist.

Abbildung 8

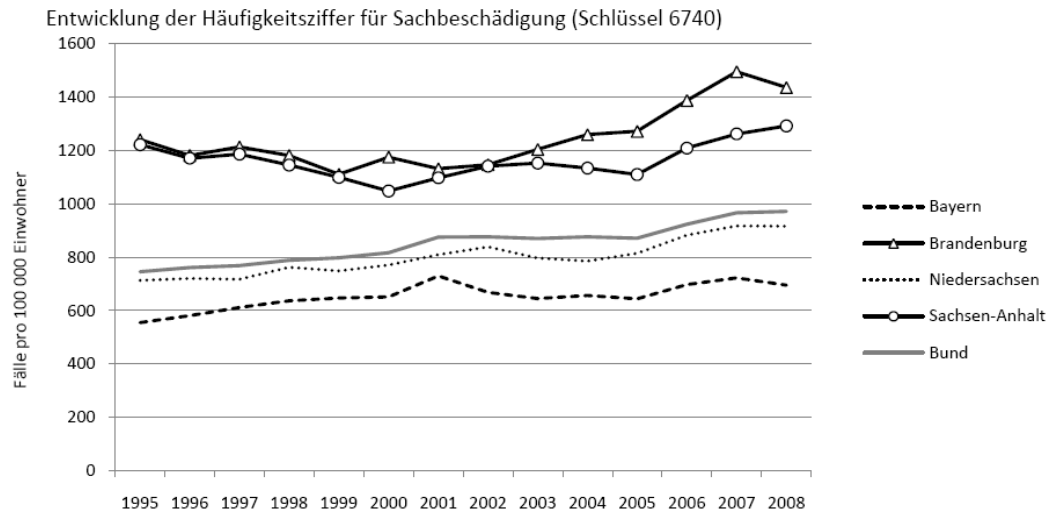


Quelle: Kemme u. A. 2011, S.141

Polizeiexperten berichten auch über Sachbeschädigung unter Alkoholeinfluss in ihrem Jahresbericht „Jugendkriminalität und Jugendgefährdung 2010“. Dieser Bericht besagt, dass etwa ein Viertel der Jugendlichen, die Sachbeschädigung verübt haben, unter Alkoholeinfluss standen. Außerdem wird ausgesagt, dass es sich dabei meist nicht nur um minimale Sachbeschädigung handelt, sondern um Vandalismus oder gar sinnloser Zerstörungswut. (Vgl. Landeskriminalamt Baden-Württemberg 2010, S. 6)

Im Vergleich dazu eine Statistik über Sachbeschädigung ohne Alkoholeinfluss auch aus dem Forschungsbericht Nr. 112 des KFN:

Abbildung 9



Quelle: Kemme u. A. 2011, S.141

Es ist auch hier über die Jahre ein Anstieg zu verzeichnen. Allerdings scheint die Anzahl in den Bundesländern Brandenburg und Niedersachsen zu sinken. Laut beider Statistiken steigt die Anzahl der Sachbeschädigungen in Gesamtdeutschland leicht an mit und ohne Alkoholeinfluss. Dies stützt die These, dass Alkohol nicht den ausschlaggebenden Faktor für Gewaltdelikte Jugendlicher darstellt.

Alkohol kann ein euphorisierendes Machtgefühl verstärken, senkt die Hemmschwelle und schränkt die Fähigkeit ein, Probleme sachlich zu lösen. Außerdem können Gesten von anderen völlig falsch gedeutet werden, als sie eigentlich gemeint waren. Dies kann für Jugendliche in Gruppen ausschlaggebend dafür sein, sich unter Alkoholeinfluss gewalttätig zu verhalten, obwohl sie dies in nüchternem Zustand nicht tun würden. (Vgl. Kuntsche u. A. 2006, S.6)

Beim Delikt „Sachbeschädigung“ nennen Polizeiexperten den erhöhten Alkoholkonsum als größten Einflussfaktor, meistens in Kombination mit gruppenspezifischen Prozessen. (Vgl. Kemme u. A. 2011, S.147). Dies macht auch das bereits genannte Phänomen deutlich, dass Jugendliche meist Alkohol trinken, wenn sie in Gruppen unterwegs sind. Somit könnte für mich folgender Verdacht nahe liegen: Wenn Jugendliche hauptsächlich in Gruppen Alkohol konsumieren, sind eben diese Gruppen auch der Ort, wo es schneller zu Handgreiflichkeiten oder auch Sachbeschädigung aufgrund der Gruppendynamik

kommt. Ist dies der Fall wäre es interessant sich zu überlegen was dafür geeignete Maßnahmen wären.

Gemäß der Kriminalstatistik besagt die Polizeiliche Kriminalstatistik 2010:

„Von insgesamt 151.617 aufgeklärten Fällen im Bereich der Gewaltkriminalität wurden 48.563 Fälle (32,0 Prozent) unter Alkoholeinfluss verübt (2009: 33,1 Prozent). Insbesondere bei den schweren und gefährlichen Körperverletzungsdelikten (41.734 Fälle), deren Anteil im Vergleich zum Vorjahr von 36,2 auf 35,5 Prozent leicht zurückging, ist dies weiterhin zu beobachten.“ (PKS 2010, S. 8)

Dennoch ist der Kausalzusammenhang zwischen Alkohol und Gewalt nicht eindeutig belegbar. Dies bestätigt auch der Soziologe Dirk Baier. Er schreibt zu diesem Thema, dass viele Jugendliche Erfahrungen mit Alkohol sammeln und somit die Hemmschwelle sinkt. Auch er sagt klar, dass der Kausalzusammenhang zwischen Alkohol und Gewalt nicht eindeutig ist, aber dennoch offensichtlich mehrfach straffällige Jugendliche deutlich häufiger Alkohol konsumieren als unauffällige Jugendliche. (Vgl. Baier 2008a, S. 66)

## **2.3 Fazit**

Mir scheint ein eindeutiges Fazit dieses Kapitels äußerst schwierig bis unmöglich zu sein. Die Studien belegen, dass der regelmäßige und riskante Alkoholkonsum, so wie das einmalige Binge-Drinking rückläufig sind. Die Anzahl der Jugendlichen jedoch, die mehrmals Binge-Drinking betreiben ist nicht rückläufig, sondern unverändert geblieben. Desweiteren ist auch die Anzahl der Krankenhauseinlieferungen aufgrund von Alkoholintoxikationen sehr hoch. Hier bleibt es abzuwarten wie die Entwicklung weiter verläuft.

Im Bereich der Jugendgewalt scheint die Sachbeschädigung in der Tendenz rückläufig, die Körperverletzung wiederum ansteigend zu sein. Dem widerspricht allerdings der Polizeibericht des KFN, der aufzeigt, dass auch die Anzahl der Sachbeschädigungen in Gesamtdeutschland leicht ansteigt. Aufgrund der Problematik der Hell- und Dunkelfeldforschung bezüglich Jugendgewalt kann keine eindeutige Aussage gemacht werden, ob die Zahl zu- oder abgenommen hat. Die Statistiken über die Anzahl der Körperverletzungen scheinen eine Zunahme zu bestätigen. Allerdings werden diese durch die Zunahme der Anzeigebereitschaft und Sensibilität für Körperverletzung relativiert. Daher kann hier keine eindeutige Aussage getroffen werden. Dies trifft genauso auch auf die Sachbeschädigung zu. Zum einen sind sich die verschiedenen Forscher bezüglich der Thematik Sachbeschädigung nicht einig, zum anderen spielt auch hier die Anzeigebereitschaft und Sensibilität für Sachbeschädigung mit hinein.

Den Zusammenhang zwischen erhöhtem Alkoholkonsum und Jugendgewalt stichhaltig zu belegen ist bis heute noch nicht gelungen. Die Studien scheinen einen Zusammenhang aufzuweisen. Allerdings wurde in diesen Studien der Schwerpunkt auf Alkoholkonsum als Ursache für Gewalttätigkeit gelegt. Dabei bleiben viele Faktoren nicht berücksichtigt, die jedoch nicht unwesentlich sind: Wie familiärer Hintergrund, soziales Milieu, Bildung, Persönlichkeit etc. Desweiteren, wie bereits erwähnt, spielt die Hell- und Dunkelfeldproblematik eine große Rolle, vor allem was die Zahlen der Jugendgewalt angeht.

Es ist festzuhalten, dass erhöhter Alkoholkonsum bei Jugendlichen rückläufig, aber dennoch zu hoch ist. Desweiteren sind die Sachbeschädigung und die Körperverletzung ein ernst zu nehmendes Verhalten Jugendlicher.

Zum Thema Jugendgewalt bzw. Jugendkriminalität stelle ich folgende Anfrage: Könnte es nicht sein, dass in unserer Gesellschaft der Fokus deshalb so stark auf die Jugenddelikte gerichtet wird, um von den Delikten der Erwachsenen abzulenken? Müsste die Jugendkriminalität nicht im Vergleich der Erwachsenenkriminalität betrachtet werden? Denn meine Vermutung ist, dass bei einem Vergleich mit der Erwachsenenkriminalität die Jugendkriminalität realistischer ausfallen würde. Dieser Vermutung kann jedoch in der vorliegenden Arbeit nicht nachgegangen werden.

### **3. Erklärungsansätze für erhöhten Alkoholkonsum und gewalttätigem Verhalten im Jugendalter**

Es gibt verschiedene Erklärungsansätze für den erhöhten Alkoholkonsum von Jugendlichen, der Jugendgewalt und auch dem Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und Jugendgewalt. Ich habe mich auf vier verschiedene Ansätze beschränkt. Diese sind: Entwicklungspsychologischer, Sozialisationstheoretischer und Soziologischer Ansatz und die Gehirnforschung inklusive Neurobiologie. Auf diese werde ich im Folgenden näher eingehen.

#### **3.1 Entwicklungspsychologischer Ansatz**

In der Entwicklungspsychologie wird die „Jugend“ von drei verschiedenen Phasen bestimmt: Die Pubertät, die Adoleszenz und die Postadoleszenz. Nach den Psychologen Rolf Oerter und Leo Montada wird die Jugendphase eingeteilt in frühe, mittlere und späte Adoleszenz. Die Adoleszenz beschreibt eine Übergangsperiode zwischen Kindheit und Erwachsenenalter. (Vgl. Oerter u. A. 2008, S. 272) Mit der Pubertät, die mit dem Einsetzen der geschlechtlichen Reifung beginnt, wird in das Jugendalter eingetreten. Dies ist meist ein großer Einschnitt in die Persönlichkeitsentwicklung. Jugendliche werden mit völlig neuen, andersartigen und oft von den Jugendlichen als Überforderung erlebten Anforderungen konfrontiert. Die Jugendlichen sind in der Pubertät veränderten inneren und äußeren Bedingungen ausgesetzt, auf die sie reagieren müssen. Dies führt dazu, dass sie beginnen einen Selbstfindungsprozess zu durchlaufen, was bei Jugendlichen oftmals zu Verunsicherung führt. Die zweite Phase ist die Adoleszenz. Diese geht von der Pubertät bis ins Erwachsenenalter. Das Ziel dieser Phase ist es, als Jugendlicher seinen eigenen Weg zu finden, Verantwortung zu übernehmen, unabhängig zu werden und eine eigene Identität zu entwickeln.

Die Phase der Postadoleszenz umfasst die schulische Entwicklung bis ins Arbeitsleben. Diese Phase fällt bei jedem Jugendlichen unterschiedlich aus, da der Weg ins Berufsleben unterschiedlich lang sein kann. (Vgl. Oerter u. A. 2008, S. 271-273) Ich werde mich in meiner Ausarbeitung auf die Pubertät und die Adoleszenz beziehen.

### **3.1.1 Allgemeine entwicklungspsychologische Erkenntnisse des Jugendalters**

In dem Stadium der Jugend haben die Jugendlichen vielfältige Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. „Entwicklungsaufgaben sind definiert als kollektive Anforderungen, die individuell bewältigt werden müssen, um gesellschaftlich definierte und notwendig angesehene Entwicklungsfortschritte zu erzielen.“ (Raithel 2004, S. 57)

Der Psychologe Robert James Havighurst entwickelte das Konzept der Entwicklungsaufgaben und arbeitete dabei acht verschiedene Entwicklungsaufgaben des Jugendalters heraus. (Vgl. Szafranski 2009, S. 26-29):

1. Akzeptieren der eigenen körperlichen Erscheinung und effektive Nutzung des Körpers
2. Erwerb der männlichen bzw. weiblichen Rolle
3. Erwerb neuer und reiferer Beziehungen zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts
4. Gewinnung emotionaler Unabhängigkeit von den Eltern und anderen Erwachsenen
5. Vorbereitung auf die berufliche Karriere
6. Vorbereitung auf Heirat und Familienleben
7. Gewinnung eines sozial verantwortungsvollen Verhaltens
8. Aufbau eines Wertsystems und eines ethischen Bewusstseins als Richtschnur für eigenes Verhalten. (Szafranski 2009, S. 30)

Laut dem Psychoanalytiker Erik Erikson ist die Identitätsfindung und -erlangung die zentrale Entwicklungsaufgabe im Jugendalter. (Vgl. Szafranski 2009, S. 31)

Die Psychologen Rolf Oerter und Leo Montada definieren die Identität folgendermaßen: „Der Begriff Identität bezieht sich zunächst in einem allgemeinen Sinn auf die einzigartige Kombination von persönlichen, unverwechselbaren Daten des Individuums wie Name, Alter, Geschlecht und Beruf, durch die das Individuum gekennzeichnet ist und von allen anderen Personen unterschieden werden kann. [...] In einem engeren psychologischen Sinn ist Identität die einzigartige Persönlichkeitsstruktur, verbunden mit dem Bild, das andere von dieser Persönlichkeitsstruktur haben. Für das Verständnis von Entwicklung im Jugendalter ist aber noch eine dritte Komponente der Identität wichtig, nämlich das eigene Verständnis für die Identität, die Selbsterkenntnis und der Sinn für das, was man ist bzw. sein will.“ (Oerter u. A. 2008, S. 303) Die zentrale Frage im Identitätsfindungsprozess lautet: „Wer bin ich eigentlich?“ Um diese Frage beantworten zu können, müssen verschiedene Aspekte einbezogen werden. Zum einen muss die eigene Person realistisch eingeschätzt werden mit Einbezug der Vergangenheit. Zum anderen muss die



eigene Kultur mit ihrer Weltanschauung und die Erwartung der Gesellschaft an die eigene Person betrachtet werden. (Vgl. Oerter u. A. 2008, S. 304)

Demnach sind Jugendliche in der Pubertät sehr großen Bewältigungsanforderungen ausgesetzt. Diese bringen Konflikte und Probleme für Jugendliche mit sich und werden von den Jugendlichen gleichzeitig als bedrohlich, gefährdend und herausfordernd erlebt. Sie stehen in dem Spannungsfeld zwischen Anpassung und dem Wunsch nach Andersartigkeit. Dabei nimmt die Peergroup (Gruppe von Gleichaltrigen und Gleichartigen) einen starken Stellenwert ein. Somit können die Freunde sowohl einen positiven als auch einen negativen Einfluss ausüben. Die Peergroup kann einerseits geprägt sein von Aggressionen und Stigmatisierungen. Sie kann aber andererseits auch positiv auf die eigene Identitätsfindung von Jugendlichen einwirken. (Vgl. Szafranski 2009, S. 35)

Jugendliche können die Übergangsphase, in der sie stehen, als instabil empfinden. Bisher vorhandene Gewohnheiten, Sicherheiten und vertraute Umstände lösen sich auf, gleichzeitig sind noch keine neuen Bewältigungsstrategien verfügbar. Diese sind jedoch wichtig um die neuen Anforderungen zu meistern. Daher können diese neuen Herausforderungen entweder als Unsicherheiten, etwas Instabiles oder aber auch als Herausforderung empfunden werden. Im Stadium der Adoleszenz finden Übergänge in physischen, kognitiven und sozialen Funktionsbereichen statt. Das bedeutet, der Körper verändert sich durch Reifung. Gleichzeitig findet eine bedeutende Entwicklung des Gehirns statt, auf die ich in Kapitel 3.4 Gehirnforschung und Neurobiologie genauer eingehen werde. Auch im sozialen Bereich befinden die Jugendlichen sich in der Veränderung durch Übernahme verschiedener Rollen. Insbesondere die Gehirnentwicklung ist in der frühen Adoleszenz von zentraler Bedeutung. (Vgl. Oerter u. A. 2008, S. 274)

Jugendliche suchen nach Anerkennung und müssen sich behaupten in Familie, Schule und Peergroup. Hinzu kommt ihr Drang nach Risiko und Testen von Grenzen. Dies drückt sich im Ausprobieren reizvoller Tätigkeiten aus, wozu auch der Alkoholkonsum zählt. Der Alkoholkonsum hat im Jugendalter sehr große Bedeutung und Funktion für Jugendliche. (Vgl. Szafranski 2009, S. 35)

Das Risikoverhalten ist ein wichtiger Aspekt im Jugendalter bezüglich Alkoholkonsum und gewalttätigem Verhalten.

Risikoverhalten wird unterschiedlich definiert. Es gibt keine einheitliche Definition. Der Pädagoge Jürgen Raithel versteht unter Risikoverhalten allgemein betrachtet ein

Verhalten, „dessen unerwünschte Konsequenzen mit der Wahrscheinlichkeit eines Schadens bzw. Verlustes einhergehen.“ (Raithel 2004, S. 27)

Eine weitere Definition ebenfalls von Raithel besagt:

„Risikoverhalten gilt im Weiteren als ein unsicherheitsbezogenes Verhalten, das potenziell zu einer Schädigung führen kann und somit einer produktiven Entwicklung – in Bezug auf die Entwicklungsziele Individuation und Integration – entgegenwirken kann.“ (Raithel 2004, S. 27)

Es gibt vier verschiedene Bereiche von Risikoverhalten: (1) Gesundheitliches Risiko. Hierunter fällt unter anderem der Konsum psychoaktiver Substanzen. (2) Das delinquente Risiko, worunter auch Körperverletzung und Sachbeschädigung fallen. Desweiteren gibt es die Bereiche (3) des finanziellen und (4) ökologischen Risikos. (Vgl. Raithel 2001, S. 17) Für diese Ausarbeitung sind lediglich die Bereiche des gesundheitlichen und delinquenten Risikos von Bedeutung.

Das Risikoverhalten stellt für Jugendliche eine Handlungsstrategie dar, die sie einsetzen, um ihre Entwicklungsaufgaben zu lösen oder ihre Statusunsicherheiten zu kompensieren. Somit nimmt das Risikoverhalten Jugendlicher eine sehr zentrale Bedeutung ein. Risikoverhalten gehört zum Erwachsenwerden dazu, muss aber im Blick behalten werden. Risikoverhaltensweisen können verinnerlicht werden und im weiteren Verlauf zu Langzeitschäden führen wie z.B. Sucht und Kriminalität. (Vgl. Raithel 2001 S. 13)

Ein weiterer Erklärungsansatz für Risikoverhaltensweisen neben dem entwicklungspsychologischen Ansatz der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben ist die „Problem behavior Theory“ von Jessor und Jessor. Diese gehen davon aus, dass jedes Verhalten seinen Ursprung in einer Mensch-Umwelt-Interaktion hat. Die Theorie umfasst drei Hauptbereiche: das Persönlichkeitssystem, das wahrgenommene Umweltsystem und das Verhaltenssystem. Jedes dieser Systeme hat zwei verschiedene Variablen: risikofördernde und risikomildernde Variablen. Je nachdem wie die Gewichtung dieser Variablen bei jedem einzelnen liegt, zeigt der Jugendliche eher problematische oder unproblematische Verhaltensweisen. Hintergrundvariablen, die die Jugendlichen außerdem beeinflussen sind soziodemographische Struktur wie Bildungsgrad und beruflicher Status der Eltern und ihre Sozialisation. (Vgl. Scheithauer 2008, S. 22-24)

### **3.1.2 Erhöhter Alkoholkonsum**

Wie bereits angedeutet, gehören Alkoholkonsum Jugendlicher und Jugendgewalt zu Risikoverhaltensweisen. Die Frage, die sich mir dabei stellt ist: Warum gehen Jugendliche die Risiken des Gebrauchs und Missbrauchs psychoaktiver Substanzen ein? Wird der Konsum in Bezug zu den Entwicklungsaufgaben gestellt, nimmt der Alkohol eine

bestimmte Funktion ein. Für die Identitätsfindung steht der Alkohol als Ausdruck eines bestimmten Stils, den ein Jugendlicher lebt. Desweiteren steht er für die Suche nach dem Kick, nach Erlebnis und bewusstseinserweiternden Erfahrungen. Da der Aufbau von Freundschaften und Beziehungen eine Entwicklungsaufgabe darstellt, nutzen viele Jugendlichen den Alkohol als Stütze, um den Zugang zu Peergroups und auch dem anderen Geschlecht zu erleichtern. Da Alkohol ein Mittel ist, das eigentlich den Erwachsenen vorbehalten ist und somit den Status des Erwachsenseins vorgibt, nutzen Jugendliche den Alkohol um die Unabhängigkeit zu den Eltern zu demonstrieren. Sie entziehen sich so bewusst der Kontrolle der Eltern. Für Jugendliche symbolisiert der Alkohol Spaß haben, Genuss und Teilhabe an der eigenen Kultur. Eine Entwicklungsaufgabe, der sich die Jugendlichen stellen müssen, ist die Entwicklung eines eigenen Wertesystems. Jugendliche wollen nicht einfach vorgegebene und vorgeprägte Normen und Werte übernehmen. Aufgrund dessen verletzen sie durch das illegale Konsumieren von Alkohol bewusst gesellschaftlich und rechtlich vorgegebene Normen. Damit äußern sie ihre Meinung und möchten darin wahrgenommen und gehört werden. Sie fordern für sich das Recht ein, eigene Werte entwickeln zu dürfen.

Desweiteren ist das Lernen des Umgangs mit legalen psychoaktiven Substanzen an sich eine entscheidende Entwicklungsaufgabe im Jugendalter. (Vgl. Raithel 2004, S. 39)

Das Ziel der Entwicklungsaufgaben ist die gesunde Bewältigung dieser. Gelingt es Jugendlichen aufgrund z.B. fehlender Kompetenzen oder Fremdbestimmung wie Außenseiter sein, Probleme in der Schule, fehlender Ausbildungsplatz etc nicht, dieses Entwicklungsziel zu erreichen, kommen Jugendliche in einen sogenannten Entwicklungsstress. Die Anforderungen, die sich Jugendlichen stellen, bleiben trotzdem bestehen und wollen bewältigt werden. Somit ermöglicht der Alkohol es Jugendlichen in diesem Fall einer aktiven Problemlösung auszuweichen, indem sie die Belastungen und den Druck durch Alkohol erträglicher machen. Der Alkoholkonsum wird dabei zum Ersatzziel. Hierbei besteht die Gefahr, sich an den Alkoholkonsum als Problemlöser zu gewöhnen, was schwerwiegende Folgen wie Alkoholabhängigkeit mit sich bringen kann. Verschiedene Risikofaktoren beeinflussen die Jugendlichen zum Substanzkonsum bzw. Substanzmissbrauch. Schutzfaktoren stehen diesen entgegen. Die folgenden Bereiche können Risikofaktoren oder aber Schutzfaktoren darstellen, die Jugendlichen als Ressource zur Verfügung stehen: Das kulturelle Umfeld, in denen die Jugendlichen aufwachsen, Familie oder Peergroup, in der sie sich aufhalten. Hierzu eine verkürzte Erläuterung am Beispiel der Familie: Die Familie ist Risikofaktor wenn ein Elternteil alkoholabhängig, oder aber lediglich eine große Aufgeschlossenheit der Eltern dem Alkohol gegenüber vorhanden ist. Haben Eltern dagegen eine gesunde und reflektierte

Einstellung dem Alkohol gegenüber, wirkt die Familie als Schutzfaktor. Wie die Eltern mit Alkohol umgehen, ist für Jugendliche sehr prägend. (Vgl. Silbereisen u. A. 2001, S. 138-140)

### **3.1.3 Gewalttätiges Verhalten**

„Im gewaltaffinen Risikoverhalten ist Gewalt nicht nur Mittel, sondern Zweck und Ziel des Handelns. Damit steht der Nutzen im Zentrum des Interesses, der aus gewaltaffinem Risikoverhalten gezogen wird.“ (Ulbrich-Herrmann u. A. 2001, S. 301)

„Gewalthandeln wird hier also als Lebensbewältigungsstrategie gefasst, mit der unübersichtliche, ambivalente, aber auch konfliktreiche und emotional belastende Lebenssituationen zu bewältigen versucht wird.“ (Scheu 2010, S. 20) Somit hat das Gewalthandeln bei Jugendlichen eine begründbare Funktion. Gewalt wird angewendet zum Zeitvertreib, aus Spaß, für emotionale und auch körperliche Erfahrung. Sie bietet die Gelegenheit Kräfte zu messen und eigene körperliche Grenzen zu testen. Gewalttätiges Verhalten gibt den Jugendlichen das Erleben von Nervenkitzel und dem Kick als emotionale Grenzerfahrung. Gewalt ist Mittel gegen Langeweile. Dies sind Bedürfnisse, die vor allem in der Adoleszenz gestillt werden wollen. Gewalt dient in der Identitätsentwicklung der individuellen Bestätigung, kollektiv geteilten Bestätigung in Gruppen und der Entwicklung ihrer eigenen Identität. Gewaltaffines Risikoverhalten dient der Produktion von Identität und Selbstwert. (Vgl. Silbereisen u. A. 2001, S. 307-309)

Hauptsächlich männliche Jugendliche zeigen gewalttätiges Verhalten in der Adoleszenz. Männliche Jugendliche weisen nach außen gerichtete Verhaltensweisen auf. Dazu gehören Konsum legaler wie illegaler psychoaktiver Substanzen, Gewalthandeln und Kriminalität. (Vgl. Raithel 2005, S. 29) Zur männlichen Identitätsentwicklung gehören Werte wie Härte, Erfolg, Macht, Machtausübung, Ehre, Standhaftigkeit, Zusammenhalt und Verteidigung. Schaffen sie es nicht diese Werte auf andere Weise zu erhalten, greifen sie im Jugendalter oftmals auf gewalttätiges Verhalten zurück. (Vgl. Silbereisen u. A. 2001, S. 311)

Alkoholkonsum sowie gewalttätiges Verhalten sind vor allem eine Reaktion auf belastende und problematische Lebenslagen. Sie stellen u.a. eine Handlungsstrategie dar, um den Druck zu kompensieren. (Vgl. Engel u. A. 1993, S. 272f)

## **3.2 Sozialisationstheoretischer Ansatz**

„Sozialisation bezeichnet den Prozess der Konstituierung der Persönlichkeit und bezieht sich auf die parallel ablaufenden und miteinander verwobenen Prozesse der Individuation und gesellschaftlichen Integration.“ (Raithel 2004, S. 66). Das Sozialisationsziel ist die

Entwicklung der Interaktions- und Identitätsfähigkeit. (Vgl. Stimmer 1978, S. 124) Der Sozialisationsprozess misslingt, bzw. das Sozialisationsziel wird dann verfehlt, wenn ein Jugendlicher es nicht schafft, die Anforderungen der Entwicklungsaufgaben zur Persönlichkeitsentwicklung und Integration zu bewältigen, aufeinander zu beziehen und miteinander zu verbinden. (Vgl. Raithel 2004, S. 67)

### **3.2.1 Grundlegende Erkenntnisse aus sozialisationstheoretischer Sicht**

Es gibt verschiedene Sozialisationsfelder, die die Jugendlichen in der Adoleszenz beeinflussen. Diese sind: Familie, Peergroup, Schule, Beruf, Freizeit und Medien. Mit diesen Feldern wird jeder Jugendliche konfrontiert und ist darin eingebunden. Den Schwerpunkt lege ich auf die Sozialisationsfelder Familie und Peergroup.

Jürgen Raithel beschreibt den Jugendlichen als einen „aktiven Umweltgestalter“ (Geulen 1981 in: Raithel 2004, S. 63) und als ein „produktiv realitätsbezogenes Subjekt“. (Hurrelmann 1986 in: Raithel 2004, S. 63) Das heißt der Jugendliche entwickelt seine Persönlichkeit und Identität, indem er sich seine Umwelt gestaltet und darauf Einfluss nimmt.

#### **3.2.1.1 Schule und Beruf**

Den größten Teil der Jugendphase verbringen Jugendliche in Schule und Beruf. Schon von Seiten der Bildungsinstitutionen sind sie mit hohen Leistungsanforderungen konfrontiert. Denn in diesen Bildungsinstitutionen wird nach Bildungsstand und Bildungsniveau selektiert. Gleichzeitig wissen viele Jugendliche, dass gute Bildung heutzutage keinen sicheren und guten Arbeitsplatz sowie Erfolg garantiert. Letztendlich ist dies auch ein Grund, weshalb manche Eltern immer höhere Forderungen nach immer höheren Qualifikationen an ihre Jugendlichen haben. Dies wiederum führt bei den Jugendlichen zu einem Leistungsanspruch, der für viele Jugendliche unrealistisch ist und somit zu einem massiven Leistungsdruck führt. Jugendliche sind überfordert durch die hohen Leistungsanforderungen der Bildungsinstitutionen einerseits und der eigenen Eltern andererseits. Desweiteren kommt die Unsicherheit der Zukunftsperspektiven dazu. Unter den Schülern entsteht ein Konkurrenzdruck und teilweise soziale Isolation derer, die nicht so bildungsstark sind. (Vgl. Raithel 2004, S. 90-92)

#### **3.2.1.2 Freizeit**

Jugendliche haben das Bedürfnis nach reizvollen Erlebnissen. Durch die verschiedenen Medien besteht die Möglichkeit an beinahe alles heranzukommen was vorher der Erwachsenenwelt vorbehalten war. Dabei spielt es für sie meist keine Rolle ob sie diesen

kognitiv und emotional gewachsen sind. Ein großer Teil der Freizeit spielt sich bei Jugendlichen im medialen Entwicklungsraum ab. Andere kreative und aktivierende Lebens- und Entwicklungsräume werden dadurch weniger genutzt. Dies wiederum führt zu dem Problem der Langeweile. Langeweile resultiert aus Lustlosigkeit, Einfallslosigkeit, Genervtsein und Unzufriedenheit. Langeweile wird als Leiden empfunden. Durch die vielen gebotenen Angebote verlieren Jugendliche die Fähigkeit sich selbst zu beschäftigen.

Das Gegenstück zur Langeweile ist der Freizeitstress. Jugendliche kommen nicht mehr zur Ruhe aus Angst etwas zu verpassen. Somit stehen Jugendliche unter einem kontinuierlichen Stress in der Freizeit. (Vgl. Raithel 2004, S. 99)

### **3.2.1.3 Familie**

Das Bild der Familie hat sich stark gewandelt. War es früher selbstverständlich in jungen Jahren zu heiraten, möglichst bald und viele Kinder zu kriegen, so ist heute die Zahl der Eheschließungen gesunken. Auch sind die Erwachsenen, wenn sie dann heiraten sehr viel älter. Der Kinderwunsch wird auf spätere Jahre verlegt. Dies hängt mit den Lebens- und Berufsperspektiven der Männer und Frauen zusammen. Die Kleinfamilie (bestehend aus Vater, Mutter und zwei Kindern) ist heute nicht mehr die vorherrschende Familienstruktur. Es gibt immer mehr Alleinerziehende. Die Scheidungsrate ist hoch. Aufgrund von Arbeitslosigkeit, Straffälligkeit und langen Krankheitszeiten der Eltern kommen viele Familien an den Rand ihrer wirtschaftlichen Existenz und in Armut. Dies führt oftmals zu Zerrüttung innerhalb der Familie, ungünstigen Wohnverhältnissen, aggressiven und gewalttätigen Auseinandersetzungen, sowie zu Erziehungsstilen, die als unberechenbar und indifferent erlebt werden. Bei Jugendlichen verdichten sich Belastungen, wenn zu den familiären Problemen auch Probleme in der Schule und im Freundeskreis dazukommen. (Vgl. Raithel 2004, S. 93,94+96)

### **3.2.1.4 Peergroup**

Die Peergroup nimmt im Jugendalter eine wichtige Funktion ein. Peergroup heißt, es findet sich eine Gruppe aus Gleichaltrigen und vor allem Gleichgesinnten zusammen. Unter dem Begriff „Peergroup“ darf keine fest gefügte Gruppe Jugendlicher mit festen Normen, fester Mitgliedschaft und klarer Rollenverteilung verstanden werden. Dies wäre bei Jugendbanden der Fall. Bei Peergroups gibt es auch Regeln, an die die Einzelnen sich halten müssen, auch darf nicht jeder der Gruppe angehören. Dennoch besteht hier keine Verbindlichkeit der Gruppenzugehörigkeit. Innerhalb der Peergroup versuchen Jugendliche einerseits ihre Unabhängigkeit und andererseits ihre Abhängigkeit

untereinander auszuleben. Aus diesem Grund sprechen viele Autoren der Peergroup eine wichtige Funktion der Sozialisation im Jugendalter zu. Viele Autoren gingen früher davon aus, dass die Peergroup die hauptsächliche Sozialisationsinstanz ist, die die Jugendlichen beeinflusst. Jedoch konnte diese These nicht gestützt werden. Es wurde erforscht, dass Familie und Peergroup in der Sozialisation Jugendlicher nicht in Konkurrenz zueinander stehen, sondern sich ergänzen und gegenseitig bedingen. Die Peergroup trägt oftmals zur Orientierung und Stabilisierung Jugendlicher bei und vermittelt ihnen ein Gefühl der Geborgenheit und des Dazugehörens. Die Peergroup bietet einen Freiraum um neue Möglichkeiten zu erproben, die alleine nicht möglich oder zu riskant wären. Sie hilft bei der Ablösung von den Eltern. Desweiteren hilft sie bei der Identitätsfindung, da sie Identifikationsmöglichkeiten, Lebensstile und Bestätigung der Selbstdarstellung bietet. Daher kann die Peergroup eine wichtige Stützfunktion haben, sie kann aber auch einen negativen Einfluss auf die Entwicklung ausüben. (Vgl. Oerter u. A. 2008, S. 321-325)

Peergroups bieten durch ihre Konstellation und ihr Gruppengefüge einen begünstigenden Rahmen für gewalttätige Handlungen. Durch gewalttätiges Verhalten erfahren Jugendliche oftmals innerhalb ihrer Peergroup die Wertschätzung und Anerkennung, die sie suchen und innerhalb der Familie nicht finden. (Vgl. Raithel 2004, S. 44)

Es gibt „deutliche Zusammenhänge zwischen guten Elternbeziehungen und positiven Werten bei den Peerkontakten. Wer angibt, gute Elternbeziehungen zu haben, fühlt sich in der Klasse akzeptiert, zeigt soziales Interesse, ist prosozial motiviert und schreibt sich soziale Selbstwirksamkeit zu. Jugendliche mit schlechten Elternbeziehungen tendieren zu eher negativen Angaben in diesen Bereichen.“ (Oerter u. A. 2008, S. 328) Hier wird der Zusammenhang zwischen den Sozialisationsfeldern Familie und Peergroup sehr deutlich.

### **3.2.2 Bezug zum Alkoholkonsum**

Bezüglich des Alkoholkonsums stellte der Sozialpädagoge Dr. Franz Stimmer mit seiner „familiensoziologischen Untersuchung zur Genese der Alkoholabhängigkeit männlicher Jugendlicher“ von 1978 fest, dass die Einstellung der Eltern dem Alkohol gegenüber für die Jugendlichen sehr prägend ist. Eine seiner Erkenntnisse war, dass Jugendliche, die wenig trinken oder abstinent leben aus einem Elternhaus kommen, in dem die Eltern dem Alkohol gegenüber stark verbotend begegnen. Dagegen kamen viele riskant konsumierende Jugendliche aus einem Elternhaus, in dem die Eltern dem Alkohol gegenüber sehr aufgeschlossen sind. Zudem wurde deutlich, dass Jugendliche, deren Eltern viel konsumierten, später eine größere Tendenz zeigten selbst riskant zu konsumieren. (Vgl. Stimmer 1978, S. 146) Im Trinkverhalten der Eltern gibt es starke Unterschiede. Eltern von Jugendlichen, die schnell und riskant zum Alkohol greifen,

konsumierten selbst sehr viel Alkohol. Es ist weniger von Bedeutung wie viel und zu welchen Gelegenheiten in der Familie Alkohol konsumiert wurde, als wozu der Alkohol verwendet wurde, welche Funktion der Alkohol demnach in der Familie einnahm. Die Kombination aus starkem Alkoholkonsum und zusätzlicher Gleichgültigkeit hauptsächlich beim Vater dem Jugendlichen gegenüber führte oftmals zu riskantem Alkoholkonsum beim Jugendlichen. (Vgl. Stimmer 1978, S. 149+150) Es wurde festgestellt, dass Jugendliche, die durch Freunde das erste Mal mit Alkohol in Berührung kamen sehr viel riskanter Alkohol konsumierten als Jugendliche, die dies unter elterlicher Aufsicht taten. (Vgl. Stimmer 1978, S. 153)

Der Soziologe und Psychologe Peter-Ernst Schnabel beschreibt, dass Jugendliche, die Drogen konsumieren und sich regelmäßig gewalttätig verhalten meist auch ein geringes Selbstbewusstsein haben. „Diese sind meist Folge eines personell überforderten, inkompetent sozialisierenden, mehr oder weniger kommunikationsgestörten Elternhauses. Angst, Unsicherheit und Stress, die es erzeugt, können unter dem zunehmenden Anforderungsdruck in Familie, Schule und Freizeit von einer steigende Anzahl männlicher und weiblicher Jugendlicher nicht mehr konstruktiv verarbeitet, sondern nur noch kompensiert, d.h. überdeckt oder umgeleitet werden“ (Schnabel 2001, S. 90), so Schnabel weiter.

Ein anderer Versuch die Ursache für Alkoholkonsum und Jugendgewalt zu erklären, ist die Soziale Lerntheorie von dem Psychologen Albert Bandura. Diese besagt, dass Menschen an Modellen lernen. Diese Sozialen Lerntheorien nehmen an, „dass der Beginn von Alkoholkonsum und Gewaltverhalten in den Einstellungen und dem Verhalten von für den/die Jugendliche/n wichtigen Rollenmodellen begründet liegt.“ (Kuntsche u. A. 2006, S.16) Demzufolge beobachtet der Jugendliche das Gewalt- und Konsumverhalten der Rollenmodelle und nimmt die Funktion wahr, die dahinter steht. Somit erwerben Jugendliche nicht nur eine positive Einstellung gegenüber Gewalt und dem Alkoholkonsum, sondern verinnerlichen diese. Der Jugendliche ahmt diese Verhaltensweisen nach. Durch daraus resultierende positive Auswirkungen für sich selbst (wie z.B. gewonnene Machtpositionen) und im eigenen Umfeld können sich diese Verhaltensweisen verfestigen. Tatsächlich wurde nachgewiesen, dass Jugendliche diese Verhaltensweisen übernahmen, obwohl sie sie selbst als negativ eingestuft hatten. Der Grund dafür sind die mangelnden Alternativen konstruktiver Verhaltensweisen. (Vgl. Kuntsche u. A. 2006, S.16) „Der Mangel an alternativen Verhaltensmustern führt bei Kindern aus Familien mit einem übermässigen (Schreibfehler übernommen) elterlichen Substanzkonsum besonders in Krisen- oder anderen Situationen mit erhöhten



Anforderungen oftmals dazu, dass sie auf von ihren Eltern vorgelebte Verhaltensweisen zurückgreifen und somit selbst übermäßig (Schreibfehler übernommen) Alkohol konsumieren oder Gewaltverhalten zeigen.“ (Kuntsche u. A. 2006, S.16) Die Studie „Alkohol und Gewalt im Jugendalter“ ergab unter anderem folgendes: Wurden Kinder von ihren Eltern geschlagen oder geohrfeigt, lag die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass diese Kinder genauso ihre Mitschüler schlagen und ohrfeigen würden. (Vgl. Kuntsche u. A. 2006, S.16)

Nicht nur die Eltern werden als Lernmodelle von Jugendlichen angenommen, sondern genauso fungiert die Peergroup als Lernmodell für Jugendliche. Ist ein Jugendlicher in eine Peergroup eingebunden, der viele gewaltbereite Jugendliche angehören, so ist auch hier das Phänomen des Modelllernens vorhanden. Es ist belegt, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen dem eigenen gewalttätigen Verhalten eines Jugendlichen und dem Ausmaß des delinquenten Verhaltens, das innerhalb der Peergroup vorherrscht. Dennoch gibt es deutliche Hinweise dafür, dass familiäre Faktoren oftmals verantwortlich sind für den Anschluss eines Jugendlichen an eine delinquente Peergroup. Auch gruppenspezifische Prozesse können zu gewalttätigem Verhalten führen, wenn sie dementsprechend aggressiv geladen sind. (Vgl. Raithel 2003, S. 196)

Die Peergroup wird meist genutzt um mit Anforderungen des Erwachsenenalters zu experimentieren und gleichzeitig die Grenzen der bestehenden gesellschaftlichen Normen zu testen. Desweiteren ist die Peergroup der Raum, indem versucht wird Defizite, die innerhalb der Familie bestehen, zu kompensieren. So stellt die Peergroup einen Rahmen dar, indem Defizite entweder mit positiven Verhaltensweisen aufgefangen und bearbeitet oder durch Risikoverhaltensweisen als Handlungsstrategie kompensiert werden. Somit wird in die Peergroup mitgebrachtes Spannungspotential entweder abgefangen oder verschärft. Wie stark der Einfluss einer Peergroup auf den einzelnen Jugendlichen ist, hängt nicht nur vom Jugendlichen und den anderen Gleichaltrigen ab, sondern auch vom weiteren sozialen Umfeld wie Familie, Schule und weitere enge Kontakte. Je positiver daher die Beziehungen des einzelnen Jugendlichen zu seinem sozialen Umfeld wie Familie, Mitschüler, Lehrer sind, desto weniger negativen Einfluss hat die Peergroup auf diesen. (Vgl. Engel u. A. 1993, S. 12) Folgendes Zitat stützt diesen Zusammenhang:

„Die Attraktivität der Gleichaltrigengruppe steigt ganz offensichtlich in dem Maße, wie im familialen, nachbarschaftlichen und verwandtschaftlichen Raum keine festen sozialen Bindungen entwickelt werden können und hier auch die normative Einbindung in Regeln und Standards des Verhaltens widersprüchlich oder brüchig wird. Die Konsistenz und Zuverlässigkeit der familialen und nachbarschaftlichen Beziehungen scheint hierfür eine große Rolle zu spielen.“ (Engel nach Halebsky 1987, S.12)

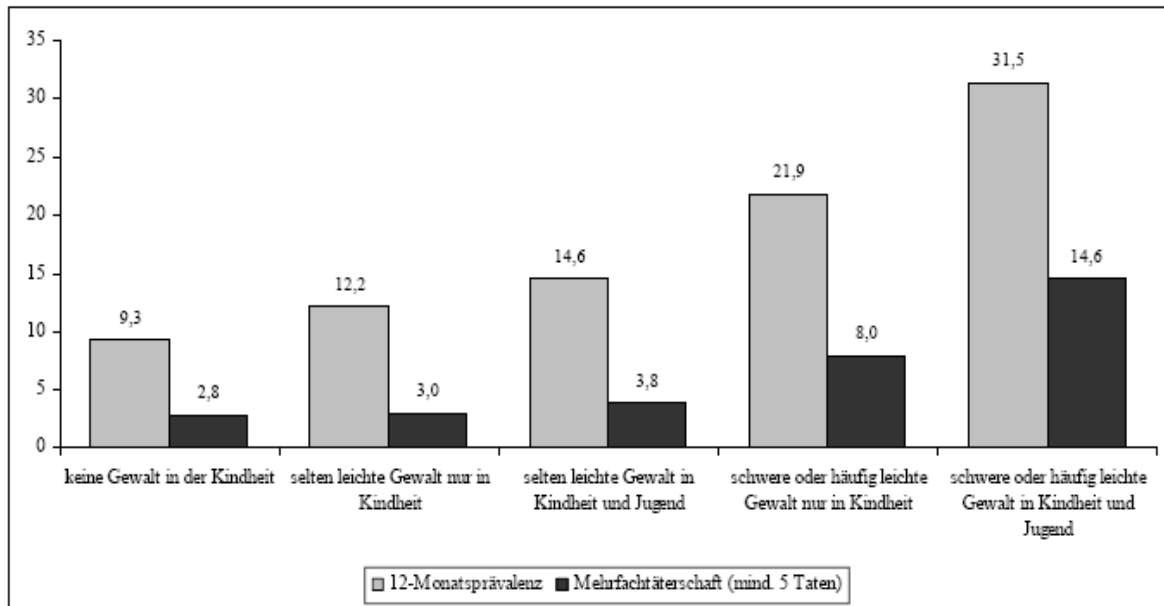
### **3.2.3 Bezug zu gewalttätigem Verhalten**

Für den Prozess der Entwicklung von Jugendgewalt ist aus sozialisationstheoretischer Sicht die familiäre Sozialisation mit ihren Belastungen prägend. (Vgl. Raithel 2004, S. 103) Gerade in der Familie können Probleme der Familienmitglieder entweder abgebaut oder verstärkt werden. „Unterbleibende emotionale Unterstützung, defizitäre und konfliktgeladene familiäre Interaktionen und Eltern-Kind-Konflikte sowie ein zurückweisender, bestrafender, inkonsistenter und gewalttätiger Erziehungsstil sind unmittelbare Risikofaktoren für die kognitive, emotionale und soziale Entwicklung der Kinder und hängen mit einer höheren Gewalttätigkeit und Kriminalität der Jugendlichen zusammen.“ (Raithel nach Mansel 2004, S. 42) Dieses Zitat macht den familiären Einfluss in der Entwicklung Jugendlicher sehr deutlich. Desweiteren konnte durch Untersuchungen aufgezeigt werden, dass Jugendliche, die innerfamiliäre Gewalt erlebt haben, später auch in höherem Maße Gewalt befürworten. Es wird daher deutlich, dass Gewalt in der Familie erlebt und erlernt und von den Jugendlichen selbst zur Durchsetzung angewandt wird. (Vgl. Raithel 2004, S. 42+43)

Eltern sind Vorbilder für die Jugendlichen und werden von ihnen auch als solches wahrgenommen. Wenn Eltern in der Erziehung Gewalt einsetzen, eignen Kinder sich dieses Verhalten an und wenden es selbst anderen gegenüber an. Dies wird in dem Forschungsbericht Nr. 107 des KFN deutlich:

Abbildung 10

Gewalttäterraten nach erlebter elterlicher Gewalt in Kindheit und Jugend



Quelle: Baier u. A. 2009, S. 80

Bei Jugendlichen, die in ihrer Kindheit schwere oder häufig leichte Gewalt durch ihre Eltern erlebt haben, war die Wahrscheinlichkeit dreimal so hoch, dass sie sich später selbst gewalttätig verhielten.

Weiter wurde im Forschungsbericht Nr. 107 des KFN deutlich, dass Kinder und Jugendliche, die durch ihre Eltern Opfer von Gewalt waren, mehr gewalthaltige Medien verwenden, regelmäßiger Alkohol trinken, Schulprobleme haben und sich häufig in straffälligen Peergroups aufhalten. Dies zeigt auf, dass sich Gewalt in der Familie negativ auf die Sozialisation Jugendlicher auswirkt. (Vgl. Baier u. A. 2009, S.85) Dagegen verhalten sich Jugendliche tendenziell weniger gewalttätig, die eine stärkere emotionale Zuwendung seitens der Eltern erhalten sowie eine Sicherheit im Erziehungsverhalten erlebt haben. (Vgl. Baier u. A. 2009, S. 65)

### 3.3 Soziologischer Ansatz

„Die Wissenschaft vom menschlichen Zusammenleben mit den dazugehörigen komplexen Struktur-, Funktions- und Entwicklungszusammenhängen der Gesellschaft und ihren Institutionen wird als Soziologie bezeichnet.“ (Stimmer 2000, S. 705)

Gesellschaft wird im Lexikon der Bundeszentrale für politische Bildung folgendermaßen definiert:

„G[esellschaft] ist eine Sammelbezeichnung für unterschiedliche Formen zusammenlebender Gemeinschaften von Menschen, deren Verhältnis zueinander durch Normen, Konventionen und Gesetze bestimmt ist und die als solche eine G[esellschafts]-Struktur (G[esellschafts]-Gefüge) ergeben.“ (Schubert 2006, S.1)

Die Begriffe Risikogesellschaft, Leistungs- und Konsumgesellschaft, Individualisierung und Pluralisierung werden verwendet wenn es darum geht unsere Gesellschaft einzuordnen und zu beschreiben. In dieser Arbeit wird darauf jedoch nicht näher eingegangen, da eine Vertiefung zu umfangreich für diese Arbeit wäre. Wichtig ist an dieser Stelle aber festzuhalten, dass Sozialisation immer innerhalb und in Interaktion mit der jeweiligen Gesellschaft und Kultur abläuft. Darum versuche ich unsere Gesellschaft kurz in eigenen Worten zusammenzufassen:

In unserer Gesellschaft wird Leistung gefordert, jedoch kann keinem ein sicherer Arbeitsplatz garantiert werden, was wiederum ein Risiko ausmacht. Die Medien prägen unsere Gesellschaft und unterstützen und fördern das Konsumbedürfnis jedes Einzelnen. Es wird gefordert, dass jedes Individuum eigenverantwortlich innerhalb festgesetzter gesellschaftlicher Normen seine Identität und Persönlichkeit entwickelt und sich selbst organisiert. Im Zeitalter der Pluralisierung steht das Individuum vielen beruflichen Möglichkeiten gegenüber aus denen es die richtige Entscheidung für sich treffen muss.

Hierbei muss auch der von dem Soziologe Emile Durkheim geprägte Begriff der Anomie erwähnt werden. Durkheim geht davon aus, dass Menschen sich abweichend verhalten als Ergebnis auf die gegebene Sozialstruktur. Demnach sind Gesellschaftsstrukturen die Ursache für abweichendes menschliches Verhalten. Das Zusammenbrechen der gesellschaftlichen Normen und Werte bewirken beim Einzelnen einen Zustand der Orientierungslosigkeit, wodurch Menschen in seelische Krisen stürzen. Dieser Zustand bringt laut Durkheim folgende Auswirkungen mit sich: Drogenmissbrauch, Aggressionen, Scheidung und Selbstmord. Dieses Phänomen bezeichnete er als Anomie (Vgl. Kraimer 2010, S. 9). Gemäß Durkheim scheint die Gesellschaft mit ihrem Gefüge einen großen und existenziellen Einfluss auf das Individuum zu haben.

Ein Zitat von dem Anthropologe und Soziologe David Le Breton drückt das Spannungsfeld, in dem Teilhaber einer Gesellschaft stehen, wie folgt aus:

„Die persönliche Legitimation will verdient sein in einer Gesellschaft, in der es nicht mehr genügt, darin geboren und aufgewachsen zu sein, um die volle Zugehörigkeit zu erlangen und davon ein Leben lang zu zehren. Der Platz im sozialen Gefüge muss erkämpft

werden. Aus Mangel an kulturellen Grenzziehungen, die die Gesellschaft nicht mehr bietet, sucht das Individuum seine körperlichen Grenzen.“ (Le Breton 2001, S. 111)

Folglich muss sich jeder seine berechnigte gesellschaftliche Teilhabe verdienen und erkämpfen. Im Hinblick auf die bereits genannten Entwicklungsaufgaben, die Jugendliche zu bewältigen haben, stellt dies gerade für Jugendliche eine enorme Herausforderung dar. „...so ist auch abweichendes Verhalten im Jugendalter als quasi folgerichtige Reaktion auf die soziokulturellen und – strukturellen Lebensbedingungen anzusehen, denen die Individuen unterworfen sind.“ (Engel 1993, S. 240)

Jugendliche sind mit dem Spannungsfeld konfrontiert, einerseits die gesellschaftliche Teilhabe befriedigend zu erreichen und andererseits ihre individuellen Selbstverwirklichungschancen zu erhöhen durch erfolgreiche Bewältigung der Entwicklungsaufgaben.

Der Alkoholkonsum und gewalttätiges Verhalten bei Jugendlichen steht für das Bedürfnis nach gesellschaftlicher Teilhabe und für Handlungsstrategien, um sich ihre persönlichen Bedürfnisse und Interessen zu erfüllen. Dies wird im Folgenden näher erläutert.

### **3.3.1 Gesellschaftliche Teilhabe**

Die Gesellschaft ist ständigen Veränderungsprozessen unterworfen. Dies wiederum beinhaltet Anpassungsprozesse der Jugendlichen an verschiedene Veränderungen. Somit sind sie nicht nur mit der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben konfrontiert, sondern stehen gleichzeitig der Herausforderung gegenüber, sich mit den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen auseinanderzusetzen.

Folgendes Zitat macht deutlich, dass die gesellschaftliche Zukunft und die eigene Zukunft der Jugendlichen sich gegenseitig bedingen: „Jugend muss im Rahmen dieser gesellschaftlichen Zukunft auch ihre eigene Zukunft suchen und finden. Zukunft hat sie nur, wenn sie ihr Leben nach den Zukunftsmöglichkeiten der Gesellschaft ausrichtet. Ist die gesellschaftliche Zukunft bedroht und verunsichert, so bedroht und verunsichert dies auch junge Menschen in ihren Möglichkeiten, ihre Jugend zu gestalten und ihr Leben zu planen.“ (Aurata 2003, S. 45)

Jugendliche möchten in der Gesellschaft integriert sein. Der Weg der Integration ist sehr herausfordernd, da hohe Anpassungsfähigkeit an die sich verändernden gesellschaftlichen Strukturen gefordert wird.

Der Pädagoge Otger Aurata hat folgende These aufgestellt: „Jugendgewalt ist eine Handlungsform Jugendlicher, die sich auf eine als mangelhaft bewertete gesellschaftliche Teilhabe bezieht.“ (Aurata 2010, S. 23) Laut Subjektwissenschaft muss der Mensch „als Teil eines gesellschaftlichen Gefüges“ (Aurata 2003, S. 41) betrachtet werden. Die

Bedingungen der Gesellschaft schlagen sich auf das Individuum nieder und das Individuum reagiert darauf.

Besonders Jugendliche haben das Bedürfnis nach gesellschaftlicher Teilhabe. Jugendliche wollen in der Gesellschaft partizipieren und diese auch mitgestalten. Erleben sie diesbezüglich für sich einen Mangel, wenden sie mitunter Gewalt an, um ihre Lebensqualität innerhalb dieser Gesellschaft zu erhöhen. Die Professorin Fr. Dr. Bringfriede Scheu beschreibt das Ergebnis einiger von ihr ausgewählter Jugendstudien, welches besagt, dass Jugendliche an gesellschaftlichen Prozessen beteiligt sein wollen, und dass hinter ihren Handlungen das Ziel steht, handlungsfähig zu bleiben oder zu werden. (Vgl. Scheu 2010, S. 21) Auch der Pädagoge Otger Atrata bestätigt dies indem er sagt: „Sie [die Jugend] versucht, als unzulänglich gesehene Partizipationsmöglichkeiten über das Mittel der Gewalt zu verbessern.“ (Atrata 2010, S. 23)

Das Aneignen eines Sozialraums durch Jugendliche findet oftmals an öffentlichen Plätzen statt. Hierbei treffen sich Jugendliche im Ortskern, in öffentlichen Parkanlagen oder auf Parkplätzen eines Supermarktes. Meist sind sie dort in Gruppen anzutreffen.

Während meiner Recherche hat sich mir die Frage gestellt: Halten sich Jugendliche vielleicht deshalb vorwiegend an öffentlichen Plätzen auf, weil sie auf sich aufmerksam, sich dadurch ihr Bedürfnis nach gesellschaftlichem Dazugehören-wollen deutlich machen wollen und um von der Gesellschaft wahrgenommen zu werden? Dieser Frage kann in dieser Arbeit jedoch nicht weiter nachgegangen werden.

### **3.3.2 Handlungsstrategie**

In der Subjektwissenschaft wird ausgeführt, dass „Handlungen eines Menschen [geschehen] immer in Relation zu einem ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeitsraum geschehen“ (Atrata 2003, S. 42). Das bedeutet: Dem Menschen stehen immer verschiedene Handlungsalternativen zur Verfügung. Je mehr Handlungsalternativen sich ein Mensch angeeignet hat, desto größer ist sein Möglichkeitsraum. Die aktuellen Handlungsmöglichkeiten, die ein Mensch besitzt, hat er sich in seinem bisherigen Sozialisationsprozess angeeignet. Manche Menschen besitzen mehr alternative Handlungsmöglichkeiten und somit einen großen Möglichkeitsraum als andere. Jeder Einzelne hat die Möglichkeit, sich lediglich seiner erlernten Handlungsmöglichkeiten zu bedienen, oder aber diese auszubauen und bisherige Einschränkungen zu überwinden. „In der Subjektwissenschaft wird Handeln als die menschliche Aktivität bezeichnet, die in Auseinandersetzung mit Bedingungen darauf abzielt, eine gewisse Lebensqualität zu erreichen.“ (Atrata 2003, S. 43) Meines Erachtens ist das in Bezug auf Jugendliche eine zentrale Aussage. Jugendliche versuchen, eine möglichst hohe und ihnen entsprechende

Lebensqualität zu erreichen. Dabei haben sie einen Möglichkeitsraum und somit angeeignete Handlungsmöglichkeiten, die ihnen zur Verfügung stehen, um dieses Ziel zu erreichen.

### **3.3.2.1 Handlungsstrategie in Bezug auf Alkoholkonsum**

Ebenso stellt auch der Alkoholkonsum für viele Jugendliche eine Bewältigungsstrategie dar um Herausforderungen zu meistern. Diese ergeben sich aus dem Spannungsverhältnis einerseits der Integration in die Gesellschaft und andererseits der Entwicklung der persönlichen Identität. Die Längsschnittstudie der Sozialwissenschaftler Uwe Engel und Klaus Hurrelmann ergab, dass mit Alkoholkonsum bei Jugendlichen vor allem das Ziel verfolgt wird, negative Belastungssituationen zu kompensieren und weniger, um damit positive Reize zu erzielen. (Vgl. Engel u. A. 1993, S. 194)

Sowie bei Erwachsenen meist in Gemeinschaft mit anderen der Alkohol selbstverständlich dazugehört, scheint dies auch bei Jugendlichen der Fall zu sein. Jugendliche konsumieren meist dann erhöht und riskant Alkohol, wenn sie in Gruppen unterwegs sind. Hierbei kann der Alkohol zum einen als ein von den Erwachsenen erlerntes Ritual und zum anderen als besondere Handlungsstrategie betrachtet werden. Wenn der Alkoholkonsum dazu dient sich erwachsen zu fühlen, kann er als Handlungsstrategie gesehen werden.

Bezüglich der Handlungsstrategien Jugendlicher stellt sich mir folgende Frage: Konsumieren manche Jugendliche vielleicht auch deshalb riskant Alkohol, um bei einer begangenen Gewalttat den Alkohol als Entschuldigungsgrund und Ursache ihrer Gewalttat zu nutzen? In diesem Fall würde der Alkoholkonsum als Alibi für ihre Gewalttat fungieren. Die Studie „Alkohol und Gewalt im Jugendalter“ (Vgl. Kuntsche u.A. 2006) macht deutlich, dass die Frage dieses Zusammenhangs immer in Bezug auf die Kultur und Gesellschaftsform betrachtet werden muss, in der die Jugendlichen leben. Denn diese bezeichnet die Trinkkultur, die eine Gesellschaft inne hat. Diese Studie besagt weiter, schon historische Studien hätten zu dem Thema erforscht, dass es einen Unterschied macht, ob eine Gesellschaft Trunkenheit und Gewalt eher als zeitlich begrenzt und somit als normal oder als abnormal und verurteilungswürdig betrachtet. So wurde herausgefunden, dass Alkoholkonsumierende aus Kulturen, die den Alkoholkonsum als normal bezeichnen, eher zu hemmungslosem Trinken neigen und die daraus resultierenden Gewalttaten entschuldbar waren. Während Alkoholkonsum in Kulturen, die Alkoholkonsum eher verurteilen, als Alibi für gewalttätiges Verhalten angesehen wird. Im ersten Fall wird beides als normal und harmlos bezeichnet. Im

zweiten Fall ist der Alkoholkonsum die Ursache dafür, dass der Mensch erst gewalttätig wird. (Vgl. Kuntsche u. A. 2006, S.17)

### **3.3.2 Handlungsstrategie in Bezug auf gewalttätiges Verhalten**

Haben Jugendliche in einer Situation ein konkretes Ziel vor Augen, zur Erreichung jedoch nicht die nötigen Handlungsmöglichkeiten, greifen sie situationsbedingt unter anderem auch auf Gewalt zurück um dieses zu erreichen. Gewalt würde in diesem Fall die Lebensbewältigungsstrategie eines Jugendlichen bedeuten. Das heißt: „Gewalthandeln wird hier also als Lebensbewältigungsstrategie gefasst, mit der unübersichtliche, ambivalente, aber auch konfliktreiche und emotional belastende Lebenssituationen zu bewältigen versucht wird.“ (Scheu 2010, S. 20) Folglich nutzen Jugendliche Gewalt mit dem Ziel, die Umwelt unter Kontrolle zu haben, konkrete Situationen zu bewältigen und etwas Bestimmtes zu erreichen.

Wie Erwachsene müssen auch Jugendliche sich mit verschiedenen Situationen und Bedingungen auseinandersetzen. Dieser Auseinandersetzungsprozess verlangt von Jugendlichen kontinuierliches Handlungsverhalten. Somit müssen Jugendliche sich immer wieder neu für ein Handlungsmuster entscheiden, das ihnen nicht nur in der jeweiligen Situation hilft, sondern ihnen auch gleichzeitig die Realisierung ihrer Wünsche und Vorstellungen verschafft. Demnach nutzen sie Gewalt einerseits um die konkrete Herausforderung zu bewältigen und andererseits um ihre Bedürfnisse und Interessen durchzusetzen. (Vgl. Scheu 2010, S. 20) Es gibt immer eine Alternative zum Gewalthandeln, auch wenn diese von manchen Jugendlichen nicht wahrgenommen werden kann oder als für ihre Zwecke nicht zielführend erlebt wird. Je nach Vorerfahrung und angeeigneten alternativen Handlungsmöglichkeiten entscheidet sich jeder Jugendliche aktiv entweder gegen oder für Gewaltanwendung.

### **3.3.3 Trinkkultur in Deutschland**

Neben dem Aspekt der Handlungsstrategie gibt es einen weiteren soziologischen Aspekt bezüglich des Alkoholkonsums. In Deutschland gehört der Alkoholkonsum zu den kulturspezifischen Verhaltensweisen. Deutschland zählt zu den „Permissivkulturen“. Dies bedeutet, dass der Alkohol zu Feierlichkeiten und anderen sozialen Anlässen nicht nur toleriert wird, sondern bewusst dazu gehört. Der Alkoholkonsum ist somit in das soziale Umfeld und in die Kultur eingebettet. (Vgl. Raithel 2005, S. 43). Somit ist der „...Alkoholkonsum[s] im Jugendalter in erster Linie Ausdruck des Hineinwachsens in eine Kultur, in der der Griff zu solchen Substanzen zum praktisch selbstverständlichen Repertoire des täglichen Lebens gehört.“ (Engel u. A. 1993, S. 203) Auch durch die



Werbung wird den Jugendlichen vermittelt, dass Alkohol zur gesellschaftlichen Teilhabe und zu einer hohen Lebensqualität dazugehört. Somit wird deutlich, dass der Umgang mit Drogen nicht eine jugendspezifische Entwicklungsaufgabe, sondern eine kollektive Entwicklungsaufgabe darstellt, die alle Altersschichten betrifft.

### **3.4 Gehirnforschung und Neurobiologie**

Die Neurobiologie gehört zu den Neurowissenschaften, die wiederum unter die Rubrik Gehirnforschung fällt. Unter Neurowissenschaften werden Medizin und Biologie zusammengefasst. Dabei wird Aufbau und Funktion des Nervensystems untersucht. (Vgl. Wikipedia)

#### **3.4.1 Gehirnentwicklung bei Jugendlichen**

Im Jugendalter findet eine bedeutende Entwicklung des Gehirns statt. Es wurde erforscht, dass die graue Hirnsubstanz im Kindesalter stetig zu- und im Jugendalter wieder abnimmt. Bei den Jungen erreicht die graue Hirnsubstanz ihren Höhepunkt mit ungefähr 12 Jahren und geht danach im Jugendalter wieder zurück. Eine wesentliche Bedeutung stellt die Reifung und Entwicklung des präfrontalen Cortex und seiner Funktion im Jugendalter dar. (Vgl. Scheithauer 2008, S. 17)

Der präfrontale Cortex gehört zu den Stirnlappen. Er ist für das Kurzzeitgedächtnis, für Hemmungen und Impulssteuerung verantwortlich. Er könnte mit seiner Funktion auch als Hemmungsapparat oder Bremse bezeichnet werden. (Vgl. Strauch 2007, S. 52)

Im Gehirn finden vor allem zwei Veränderungen vor und nach der Pubertät statt. Zum einen bildet sich die Myelinschicht (die zur weißen Hirnsubstanz zählt) im Frontalhirn bis ins Jugendalter hinein aus. Das betrifft die Zellen, die für die Übertragungsgeschwindigkeit der Nervenimpulse zuständig sind. Zum anderen verändert sich die Synapsendichte im präfrontalen Cortex. (Vgl. Scheithauer 2008, S. 16f) Synapsen sind die Enden eines Nervenzellkörpers. Über diese Synapsen werden die Informationen an die nächste Nervenzelle weitergeleitet. (Vgl. Schnase 2008, S. 23) Zweimal findet die sogenannte Synaptogenese und das anschließende Pruning statt. Das bedeutet: Im ersten Lebensjahr erreicht die Synapsendichte sein Maximum. Es werden im Gehirn mehr Synapsen ausgebildet als der Mensch braucht (Synaptogenese). Ab dem fünften bis siebten Lebensjahr werden diese Synapsen ausgelesen. Aktive Synapsenverknüpfungen werden gestärkt und die ungenutzten synaptischen Verbindungen bilden sich wieder zurück (Pruning). Genau dieser Vorgang findet im Bereich des präfrontalen Cortex mit Beginn der Pubertät statt und wird erst mit dem frühen Erwachsenenalter abgeschlossen. In welchem Ausmaß Synapsenverbindungen aktiv genutzt werden, hängt mit den

Umwelteinflüssen und Erfahrungen zusammen, die ein Mensch in dieser Synaptogenese- und Pruningphase macht.

### **3.4.2 Belohnungssystem im Gehirn**

Für Risikoverhaltensweisen ist der Neurotransmitter (Botenstoff) Dopamin von großer Bedeutung. Dopamin erzeugt ein gutes Gefühl und Spannung bzw. Erregung. Ein erhöhter Dopaminspiegel bewirkt ein Glücksgefühl. Von der Kindheit bis zum Erwachsenenalter nimmt der Dopaminspiegel insgesamt ab. Dies bedeutet, dass der Dopaminspiegel beim Jugendlichen noch um einiges höher ist als beim Erwachsenen. Allerdings nimmt der Dopaminspiegel im Jugendalter im präfrontalen Cortex zu, während er ansonsten überall und vor allem in den Hirnbereichen des Belohnungssystems sinkt. Dies könnte ein Grund für den vermehrten Alkoholkonsum im Jugendalter sein. Es ist nachgewiesen, dass viele Suchtmittel im Belohnungszentrum (mesolimbisches System, dazu gehört Amygdala, Hypothalamus, Hippocampus) des Gehirns einen Dopaminanstieg bewirken. Sinkt der Dopaminspiegel in den Belohnungszentren während er im präfrontalen Cortex steigt, so ist es nicht verwunderlich, dass Jugendliche durch Alkohol einen Dopaminanstieg provozieren um ein gutes Gefühl zu erhalten. Liegt kurzzeitig ein Dopaminmangel vor, verlangt der Körper nach diesem Botenstoff.

Der Dopaminanstieg wirkt außerdem als Beurteilungshilfe. Begegnet einem Menschen etwas Unbekanntes und Neues, wird Dopamin ausgeschüttet und regt somit unsere Fähigkeit zur Beurteilung des Neuen an. Dies ist bei Jugendlichen des öfteren der Fall, da sie im Jugendalter häufig mit Neuem konfrontiert werden, das sie als gut oder schlecht, als richtig oder falsch beurteilen müssen. Es spricht laut Gehirnforschung einiges dafür, dass gerade das Dopamin der Neurotransmitter ist, der einen starken Einfluss auf das Risikoverhalten von Menschen hat. (Vgl. Strauch 2008, S. 137-149)

Mit seiner impulssteuernden und kontrollierenden Funktion wirkt der präfrontale Cortex als Gegenspieler zur Dopaminwirkung. Dieser Bereich ist aber erst im Jugendalter voll entwickelt, daher besteht diese Kontrollfunktion noch nicht vollständig. Die Wissenschaftsredakteurin Barbara Strauch verdeutlicht dies in einem Zitat von dem Gehirnforscher Jay Giedd:

„Sie [Jugendliche] haben die Leidenschaft und die Kraft, aber die Bremse funktioniert vielleicht erst mit 25 Jahren richtig.“ (Giedd, in: Strauch 2008, S. 53) Dadurch bekommt riskantes Verhalten im Jugendalter eine neue Komponente. Sie handeln mit Leidenschaft und Kraft und verhalten sich deshalb oft riskant, da die Funktion des präfrontalen Cortex noch nicht wie bei einem Erwachsenen voll ausgebildet ist.

### 3.4.3 Impulskontrolle

Bezüglich Jugendgewalt und Aggression sind die Neurotransmitter Serotonin und Testosteron von Bedeutung. Serotonin hat eine beruhigende Wirkung (Vgl. Strauch 2008, S. 145). Eine wesentliche Aufgabe des Serotonins ist es, den Informationsfluss der Nervenzellen zu bremsen oder zu beschleunigen, sodass der Mensch fähig ist, auf seine Umwelt kontrolliert, kognitiv und affektiv zu reagieren. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass ein Mensch impulsiv und unkontrolliert handelt, wenn innerhalb des Serotoninsystems ein Defekt besteht. So gibt es laut Forschung einen Zusammenhang zwischen Impulsivität, aggressivem Verhalten und Serotonin. (Vgl. Lück 2005, S. 88-91) „Insgesamt lässt sich feststellen, dass ein verminderter Serotonin-Spiegel in umschriebenen Regionen des präfrontalen Cortex eine Prädisposition für Störungen der Impulskontrolle und für impulsive Gewalt darstellt.“ (Lück 2005, S. 93f)

Auch vom Testosteron (dem männlichen Geschlechtshormon) konnte nachgewiesen werden, dass es beim Menschen an aggressivem Verhalten beteiligt ist. Es wird vermutet, dass das Testosteron die Steuerung des Gehirnwachstums beeinflusst. Im Jugendalter ist die Testosteronproduktion gesteigert vorhanden. (Vgl. Oerter u. A. 2008, S. 315) Der Psychologe Olweus und Mitarbeiter testete den Zusammenhang zwischen Testosteron und Aggression. „T[estosteron] schien die Frustrationsschwelle von Jungen zu senken und damit stärker provozierte Aggression auszulösen.“ (Oerter u. A. 2008, S. 315)

Eine Schlüsselrolle der Emotionen, der Affektentstehung- und -steuerung nimmt die Amygdala, auch Mandelkern genannt, ein. Die Amygdala beeinflusst zusammen mit dem Hypothalamus und dem mesolimbischen System alle Arten von Emotionen, Entstehung und Steuerung dieser. Hier werden alle Empfindungen und Emotionen gespeichert, negative wie positive. Sie ist der Bereich für Instinktreaktionen und bewirkt die Entscheidung „Flüchten oder Kämpfen“. (Vgl. Strauch 2008, S. 100) Vor allem im Jugendalter übernimmt die Amygdala hauptsächlich die Affekt- und Impulsregulierung. Auch für die Interpretation emotionaler Gesichtsausdrücke ist die Amygdala zuständig. Der Unterschied zum Erwachsenen ist der, dass beim Erwachsenen nicht nur die Amygdala aktiv ist, sondern genauso auch der präfrontale Cortex, der Impulse kontrolliert, hemmt und steuert und der beim Jugendlichen noch in der Entwicklungsphase ist. (Vgl. Lück 2005, S. 39)

Es wird deutlich, „dass es neurobiologische Grundlagen für gestörtes sozial-emotionales Verhalten und Gewalttätigkeit gibt, die mit frontalen Hirnarealen und limbischen subcortikalen Strukturen zu tun haben.“ (Lück 2005, S. 87)

### **3.4.4 Zusammenhang zwischen Alkoholwirkung im Gehirn und gewalttätigem Verhalten**

Bezüglich des Neurotransmitters Serotonin besteht ein weiterer Zusammenhang zwischen Alkoholmissbrauch, Serotoninreduktion und Gewalt. Es wurde entdeckt, dass Alkoholmissbrauch einen starken Einfluss auf die Serotoninreduktion besitzt. Dies kann zu Impulsivität bis hin zu gewalttätigem Verhalten führen. Dieses Zusammenspiel ist jedoch nur bei Männern der Fall. (Vgl. Lück 2005, S. 91).

Desweiteren wird das Volumen der präfrontalen Hirnbezirke durch kontinuierlichen Alkohol- und Drogenmissbrauch vermindert. Da diese Bezirke für Verhaltenssteuerung und –kontrolle verantwortlich sind, kann es durch Fehlentwicklung dieser zu impulsivem und gewalttätigem Verhalten führen. (Vgl. Dick-Pfaff 2011, S. 1)

Durch Alkohol wird der präfrontale Cortex beeinträchtigt. Dies schwächt die Handlungskontrolle. Regelmäßiges Erleben von Gewalt unter Alkoholeinfluss aktiviert das limbische System und die Amygdala. Dies führt bei wiederholtem Alkoholkonsum dazu, dass Situationen schnell als Bedrohung wahrgenommen werden und durch aggressives Verhalten darauf reagiert wird. (Hollstein 2011, S. 1)

Somit werden im Gehirn durch Alkohol Hemmschwellen herabgesetzt. Dies kann zu gewalttätigem Verhalten führen, da der Jugendliche sich schneller provoziert fühlt. (Vgl. KidKit)

Das Gefühl provoziert zu werden, löst im Jugendlichen wiederum das Erleben eines Bedrohungszustandes aus, wofür die Amygdala zuständig ist. Da der präfrontale Cortex noch nicht ausgereift ist, haben Jugendliche in der Situation keinen rationalen Gegenspieler um die Situation sachlich lösen zu können.

Nicht nur Alkohol sondern auch Gewalt kann im Gehirn das Belohnungszentrum aktivieren. Denn Gewalt kann ein Glücksgefühl hervorrufen z.B. durch eine erhaltene Machtposition. (Vgl. KidKit)

Alkohol bewirkt, dass Jugendliche ihre Selbstkontrolle verlieren und statt dessen ihre Bereitschaft für gewalttätiges Verhalten wächst. Somit wird deutlich, dass Jugendliche „[a]ufgrund der Enthemmung, der Antriebssteigerung und des Gefühls der allgemeinen Leistungsstimulierung, verbunden mit der Herabsetzung der Kritik- und Urteilsfähigkeit“ (Skepenat 2000, S. 62), schneller zu gewalttätigem Verhalten neigen als Jugendliche, die nicht unter Alkoholeinfluss stehen. Selbst zurückhaltende und schüchterne Menschen können sich nach Alkoholkonsum riskant verhalten und gewalttätig reagieren. (Vgl. Strauch 2003, S. 152)

### 3.5 Fazit

Zusammenfassend ergeben sich für mich folgende Erkenntnisse aus den verschiedenen Erklärungsansätzen. Alle Erklärungsansätze haben folgende Gemeinsamkeit: Erhöhter Alkoholkonsum und Gewalt im Jugendalter haben gemeinsame Ursachen. In der Entwicklungspsychologie ist die gemeinsame Ursache die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben. Im Sozialisationsprozess liegt die Ursache meist in der Familie, aber auch in den anderen Sozialisationsinstanzen begründet. Gemeinsame Ursache ist das Erlernen von Gewalt und Alkoholmissbrauch anhand von Rollenmodellen. In der Soziologie wird ausgesagt, dass die gemeinsame Ursache für Alkoholkonsum und Gewalt in dem Bedürfnis der Jugendlichen nach gesellschaftlicher Teilhabe liegt. Die Neurobiologie besagt, dass das Phänomen des erhöhten Alkoholkonsums und gewalttätigen Verhaltens bei Jugendlichen mit der Gehirnentwicklung im Jugendalter zusammenhängt und somit weist auch sie eine gemeinsame Ursache aus.

Alkoholkonsum und gewalttätiges Verhalten als Handlungsstrategie haben alle vier Erklärungsansätze gemein. Es wird als Handlungsstrategie genutzt, um die Entwicklungsaufgaben zu bewältigen und sich in ihre Peergroups zu integrieren, um ihr Bedürfnis nach gesellschaftlicher Teilhabe zu stillen und um auf Bedrohungszustände zu reagieren.

Es kann nicht nur ein Erklärungsansatz herausgegriffen werden in der Ansicht damit die Ursache für erhöhten Alkoholkonsum und gewalttätigem Verhalten bei Jugendlichen erklären zu können. Es müssen alle Erklärungsansätze miteinander betrachtet werden. Dies ist meines Erachtens auch wichtig um Handlungsmethoden und Konzepte für die Arbeit mit Jugendlichen zu entwickeln. Ich verdeutliche dies an einem Beispiel: Befindet sich ein Jugendlicher innerhalb der Peergroup in einer für sich empfundenen Bedrohungssituation, meldet dies die Amygdala in Form von „entweder Flucht oder Kampf“. Da der präfrontale Cortex als Impulskontrollorgan noch nicht voll entwickelt ist, bedeutet das nicht, dass der Jugendliche keine andere Wahl hat als mit Gewalt zu reagieren. Hier kommt es darauf an, ob der Jugendliche sich in seinem bisherigen Sozialisationsprozess unter Einfluss von Familie, Schule und Peergroup verschiedene Handlungsalternativen verinnerlicht hat aus denen er wählen kann. Desweiteren ist es davon abhängig, inwieweit er schon Fähigkeiten in der Bewältigung seiner Entwicklungsaufgaben erlangt und somit eine Selbstwirksamkeitsüberzeugung erreicht hat und diese nun erfolgreich einsetzen kann um die Konfliktsituation zu bewältigen. Die Soziologie steht in dieser Situation im größeren Zusammenhang, da sich solche Situationen immer innerhalb der Gesellschaft abspielen.

Nach meinem Erkenntnisgewinn ist erhöhter Alkoholkonsum und gewalttätiges Verhalten im Jugendalter bis zu einem gewissen Grad gesellschaftlich toleriert und nicht gleich als pathologisch einzustufen. Dennoch darf es nicht beiseite geschoben werden, sondern muss Beachtung finden. Ich empfinde die Erklärungsansätze als sehr hilfreiche Theorien, um daraus praktische Methoden und Konzeptionen herzuleiten.

## **4. Grundgedanken und Ziele eines Konzeptes für sozialpädagogisches Arbeiten mit Jugendlichen**

Bei Jugendgewalt und riskantem Alkoholkonsum auf öffentlichen Plätzen werden härtere Sanktionen und Repression bzw. stärkerer Polizeipräsenz gefordert. Härtere Sanktionen und Polizeipräsenz sind jedoch lediglich Symptombekämpfung anstatt Ursachenbeseitigung. Dies drückt die Streetworkerin Birgit Kandutsch deutlich aus: „Härtere Strafen oder private Ordnungsdienste stellen vor allem eine Symptombekämpfung „Jugendgewalt“ dar. Ich wäre vielmehr an einer Ursachenbekämpfung interessiert.“ (Kandutsch 2010, S. 30)

Beim Bearbeiten der Erklärungsansätze hat sich mir folgende Frage gestellt: Ist es möglich ein Konzept zu entwickeln, dass alle vier Erklärungsansätze vereint und in Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit angewandt werden kann, die mit Jugendlichen arbeiten?

Wie unter 3.5 Fazit der Erklärungsansätze bereits bemerkt, haben Alkoholkonsum und gewalttätiges Verhalten im Jugendalter gemeinsame Ursachen. Hier nochmals kurz zusammengefasst: Alkoholkonsum und gewalttätiges Verhalten werden im Sozialisationsprozess anhand von Rollenmodellen erlernt. Sie dienen als Handlungsstrategie um verschiedene Ziele wie beispielsweise gesellschaftliche Teilhabe zu erreichen. Sie begegnen mit diesen Risikoverhaltensweisen der Herausforderung verschiedene Entwicklungsaufgaben bewältigen zu müssen. Die Veränderung der Gehirnstrukturen führt zu derartigen Risikoverhaltensweisen. Die Ursachen sind vielseitig. Folglich bedarf es einer individuellen Ursachenforschung.

Meiner Ansicht nach sollte ein sekundäres Präventionskonzept entwickelt werden mit einem darauf aufbauenden tertiären Präventionskonzept. Durch „sekundär“ und „tertiär“ wird die Zielgruppe eingeschränkt. Beide Konzepte gelten daher nicht für alle Jugendlichen. Beim sekundären Präventionskonzept handelt es sich um Jugendliche, die bereits durch erhöhten Alkoholkonsum und gewalttätigem Verhalten aufgefallen sind. Das tertiäre Präventionskonzept gilt Jugendlichen mit bereits manifestierten riskanten Verhaltensweisen.

Unter 4.1 Sekundäres Präventionskonzept werde ich Grundgedanken und Ziele eines sozialpädagogischen Konzeptes darstellen, das ich persönlich entwickelt habe auf Basis der zuvor bearbeiteten vier Erklärungsansätze. Somit ist dieses Konzept nicht in der Literatur zu finden, jedoch angelehnt an den Ressourcenorientierten Ansatz. Auf das tertiäre Präventionskonzept werde ich unter 4.2 nur kurz eingehen.

Mein Hauptgedanke ist es, über das sekundäre Präventionskonzept bei den Jugendlichen die individuellen Ursachen zu analysieren und zu erforschen, um sie im Weiteren konkret angehen und beseitigen zu können. Ziel des tertiären Präventionskonzeptes ist es, riskante Verhaltensweisen, wie Sucht und Gewaltverhalten, die sich bereits festgesetzt haben anzugehen und zu bearbeiten. Das sekundäre Präventionskonzept beinhaltet die vier verschiedenen Erklärungsansätze. Diese werden in mehreren Einheiten thematisiert, wie ich im Folgenden erläutern werde.

Es geht darum herauszufinden, wo der einzelne Jugendliche in seiner Entwicklung steht, aus welchem Elternhaus er kommt, wie seine Beziehung zu den Eltern ist, ob und welcher Peergroup er angehört, sowie die Funktion, die hinter dem Alkoholkonsum und gewalttätigem Verhalten jedes einzelnen Jugendlichen steht.

Meines Erachtens beschreiben viele bereits bestehende Projekte zum Thema „Jugendliche, Alkohol und Gewalt“, den Alkoholkonsum und gewalttätiges Verhalten als kollektives Jugendproblem. Das Ziel scheint dabei oft zu sein, lediglich das Phänomen Jugendgewalt und Alkoholkonsum bei Jugendlichen zu bekämpfen. Dabei geht es weniger um den einzelnen Jugendlichen, sondern um das Phänomen Jugendgewalt und Alkoholkonsum an sich. Daher ist mein Anliegen des sekundären Präventionskonzeptes, dass der einzelne teilnehmende Jugendliche mit seiner spezifischen und individuellen Lebenswelt in den Blickpunkt gerät. Aufgrund der gewonnenen Erkenntnis gehe ich davon aus, dass hinter jedem Alkoholkonsum und gewalttätigem Verhalten bei Jugendlichen ganz individuelle Ursachen stehen. An diesen Ursachen gilt es anzusetzen. Folglich darf keine vorgefertigte Lösung für alle Jugendlichen angeboten werden, die nicht auf jeden passt.

Die Jugendlichen müssen dort abgeholt werden wo sie stehen, um sie in ihrem individuellen Prozess begleiten zu können. Theoretische Grundlage dieses Konzeptes sind die Theorien der Sozialen Arbeit „Lebensweltorientierung“ von Hans Thiersch sowie die Theorie der „Lebensbewältigung“ von Lothar Böhnisch.

Die Kernaussage der beiden Theorien lege ich wie folgt dar:

Das Ziel der Lebensweltorientierung von Hans Thiersch ist es, dem Klienten zu einem gelingenderen Alltag zu verhelfen mit Einbezug seiner Ressourcen und Stärken. Ausgangspunkt bei der Lebensweltorientierung ist immer der Alltag, da sich hier das Leben des Klienten abspielt. Bei den Adressaten handelt es sich meist um sehr schwieriges Pflichtklientel. Voraussetzung für eine gute Zusammenarbeit zwischen KlientIn und SozialarbeiterIn ist eine Vertrauensbasis. Daher ist es sehr wichtig, dass die SozialarbeiterInnen mit ihren KlientInnen gemeinsam einen Hilfsplan erstellen, indem sie gemeinsam ein Ziel für den/die KlientIn und eine Strategie festlegen, um zu den



Veränderungen zu gelangen, die hier wichtig sind. Hans Thiersch redet von vier Handlungsmaximen, die für die Soziale Arbeit grundlegend sind. Diese sind Prävention, Partizipation, Integration und Alltagsnähe. Das bedeutet, nicht erst dann zu helfen, wenn sich Schwierigkeiten dramatisieren und verhärten, sondern schon anzusetzen, wenn zu erwarten ist, dass es dazu kommt. KlientInnen zeigen somit bereits Zeichen von Überforderung und Belastung. Dazu ist wichtig, dass die Angebote gut erreichbar, transparent und niederschwellig sind. Integrativ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass jedes Individuum trotz Unterschiede in der Gesellschaft teilhaben darf, respektiert und als gleichwertig behandelt wird. Partizipieren bedeutet für die Soziale Arbeit, dass sie sich einmischt und mitbestimmt zum Wohle der KlientInnen. Desweiteren ist es wichtig, dass nicht nur der/die KlientIn selber im Blick steht, sondern auch sein Umfeld in dem er lebt und aus dem er kommt. Denn evtl. ist es notwendig, dass die Gestaltungsräume der KlientInnen vergrößert werden müssen um seine/ihre Persönlichkeitsentwicklung zu sichern, damit er/sie zur freien Entfaltung kommen kann. (Vgl. Thiersch u.A. 2005 S. 161ff)

Das Ziel der Theorie „Lebensbewältigung“ von Lothar Böhnisch ist es, KlientInnen so zu unterstützen, dass sie fähig sind sich in der Gesellschaft zu integrieren und gleichzeitig ihre eigene persönliche Biografie zu entwickeln. Das heißt, sie sollen selber in der Lage sein jede Lebensphase zu bewältigen. Er sagt, dass die Bewältigung der Lebensphasen von der Lebenslage abhängig ist, in die der/die Einzelne steht. Steckt ein Mensch in einer Lebenslage, die seine Grenzen, Kräfte und Belastbarkeit übersteigt, gerät er in eine Krise. In der Jugendphase kommt es häufig zu einer Identitätskrise, während bei Erwachsenen und im Alter von Integritätskrisen gesprochen wird. Integritätskrise heißt: Träume und Realität klaffen auseinander und sie sind nicht in der Lage diese zu vereinen oder beide an einen Punkt zu bringen, an dem die Bewältigung realistisch ist. Laut Lothar Böhnisch treten in jeder Krise vier Grunddimensionen auf, die dafür verantwortlich sind, dass ein Mensch nicht mehr selber in der Lage ist, diese zu bewältigen. Die erste Grunddimension ist die Erfahrung des Selbstwertverlusts. Jeder Mensch hat mit seinem Selbstwert zu kämpfen, wenn er sich in einer Lage befindet, die er selber und ohne Hilfe von außen nicht mehr kompensieren kann. Die zweite ist die Erfahrung der sozialen Orientierungslosigkeit. In einer als ausweglos empfundene Lebenslage fehlt jegliche Orientierung. Es scheint nichts Bestand zu haben. Das Individuum erlebt einen völligen Kontrollverlust der eigenen Situation. Es gibt kein Ziel mehr, nach dem es sich ausrichten könnte. Das dritte ist die Erfahrung des fehlenden sozialen Rückhalts. Familienzusammenhalt, nachbarschaftliche Kontakte, Freundeskreise haben sich verändert und werden teilweise als Verlust wahrgenommen. Frühere gesicherte soziale

Netzwerke haben sich gelockert oder gar aufgelöst. Die letzte der Grunddimensionen ist die Sehnsucht nach Normalisierung. Krisen werden als Tiefpunkt erlebt. In dieser Phase scheint es keine Normalität und keine Routine mehr zu geben. Es dreht sich alles um das Problem. Nur die Sehnsucht nach Normalität ist vorhanden. Diese vier Grunddimensionen und Bedürfnisse gilt es auszugleichen.

Als Soziologe betrachtet Lothar Böhnisch die individuelle Lebensbewältigung immer im Zusammenhang mit der Gesellschaft. Somit muss das Individuum es schaffen im Rahmen der Werte und Normen, die diese schnelllebige Konsum- und Leistungsgesellschaft vorgibt, seine eigene Biografie in allen vier Lebensphasen zu entwickeln und zu bewältigen: In der Kindheit, im Jugendalter, im Erwachsenenalter und im hohen Alter. Die Soziale Arbeit tritt dann auf, wenn das Individuum dies nicht selber schafft, um es darin zu unterstützen und Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. (Vgl. Böhnisch 2001 S. 46-68)

Durch das sekundäre Präventionskonzept soll Einblick in die Lebenswelt der Jugendlichen gewonnen werden. Wie unter 3.1 Entwicklungspsychologischer Ansatz deutlich wurde, steht jeder Jugendliche in der Herausforderung sein Leben zu bewältigen und seine Identität zu finden. Daher ist es wichtig, sich der Theorie von Lothar Böhnisch bewusst zu sein.

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) hat einen Standard zur Konzeptentwicklung erstellt. Das multidimensionale Modell der BZgA gründet sich auf das Salutogenese-Konzept von dem Soziologen Anton Antonovsky. Nach Antonovsky werden Gesundheit und Krankheit nicht als zwei sich ausschließende Konstrukte betrachtet, sondern als die beiden Pole eines Kontinuums. Jedes Individuum hat eine Position auf diesem Kontinuum. Das Ziel ist es, eine günstige Position auf diesem Gesundheits-Krankheits-Kontinuum zu erreichen. Antonovsky geht von der Vorstellung aus, dass sich Gesundheit weniger durch die Verringerung von Krankheitsbedingungen herstellen und verbessern lässt, sondern vor allem durch das Stärken und Stabilisieren von Schutzfaktoren und Ressourcen. Das heißt, der Schwerpunkt soll weg von den Krankheits- und Risikofaktoren und hin zu den Gesundheits- und Schutzressourcen gelenkt werden. Das Modell von Anton Antonovsky, bestehend aus den drei Faktoren Gesundheitsorientierung, Lebensweltorientierung und Ressourcenorientierung, wurde von der BZgA um sechs weitere Faktoren ergänzt. Diese sind:

- Theorie des Sozialen Lernens/der sozialen Einflussnahme
- Konzept der Entwicklungsaufgaben
- Risiken nicht außer acht lassen
- kognitive, affektive und verhaltensbezogene Anlage
- Zielgruppenspezifisch und Partizipation

- Langfristigkeit und Kontinuität

Diese insgesamt neun Faktoren bilden den Standard. Dieser dient als Grundlage und zur Orientierung beim Erstellen präventiver Konzepte.

Im Folgenden stelle ich die Grundgedanken des sekundären Konzepts vor, das sich mir aus den vier herausgearbeiteten Erklärungsansätzen erschließt. Mein Anliegen hierbei ist es nicht ein fertig erarbeitetes Konzept vorzustellen, sondern lediglich meinen Grundgedanken mit den konkreten Zielen darzulegen und zu erläutern.

## **4.1 Sekundäres Präventionskonzept**

Bei diesem Konzept geht es um Ursachenanalyse und Beseitigung dieser. Die Teilziele der verschiedenen Einheiten des Konzeptes sollen in Interaktion mit den Jugendlichen erarbeitet und erreicht werden. Im Folgenden werde ich die Grundgedanken, Ziele und Einheiten näher erläutern.

### **4.1.1 Ziele und Einheiten des Konzepts**

Durchgeführt wird dieses Konzept in mehreren Einheiten. Es gibt ein Gesamtziel mit mehreren Teilzielen. Die Teilziele werden im Folgenden unter der jeweiligen Einheit dargelegt.

#### **Gesamtziel:**

Feststellung der individuellen Ursachen des Alkoholkonsums bzw. des gewalttätigen Verhaltens jedes einzelnen Jugendlichen. Mit Durchführung dieses Konzeptes können die Jugendlichen ihre festgestellten Ursachen entweder bereits beseitigen oder aber diese ermittelten Ursachen bieten die Grundlage für weitere individuell zugeschnittene Angebote.

### **4.1.2 Zielgruppe**

Bei der Zielgruppe handelt es sich um Jugendliche, die bereits riskant Alkohol konsumieren und schon durch gewalttätiges Verhalten auffällig wurden. Dabei ist nicht so bedeutend, ob sie aufgrund von Alkohol gewalttätig wurden, oder ob sie sich auch ohne Alkohol so verhalten hätten. Es ist ein selektives Angebot und gilt somit nicht allen Jugendlichen.

### **4.1.3 Rahmenbedingungen**

Dieses Konzept kann in verschiedenen Jugendeinrichtungen der Sozialen Arbeit durchgeführt werden.

Wichtig für die Durchführung ist eine entspannte Atmosphäre und eine geschlossene Gruppe. Dies bietet den Jugendlichen einen vertrauten Raum um sich zu öffnen. Daher muss ein Rahmen geschaffen werden, der den Jugendlichen die Möglichkeit bietet, sich untereinander kennen zu lernen und Vertrauen zu den durchführenden Fachkräften aufzubauen. Schweigepflicht wird vorausgesetzt und bietet somit einen Schutzraum zur Offenheit. Die Gruppe darf aus maximal 10 Jugendlichen bestehen, sodass eine intensive Zusammenarbeit möglich ist.

#### **4.1.4 Erläuterung der verschiedenen Einheiten und Teilziele**

##### **Einheit: Gehirnentwicklung im Jugendalter**

Meines Erachtens wissen die meisten Jugendlichen nicht, dass sich ihr Gehirn mitsamt Nervenzellen gerade im Jugendalter stark weiterentwickelt. Dabei kann sehr viel Potential ausgebaut, aber genauso auch die Gehirnentwicklung negativ beeinflusst werden. Das Ziel ist daher, konkret und jugendgerecht auf die Gehirnentwicklung im Jugendalter einzugehen. Es soll nicht nur die bloße Gehirnentwicklung im Jugendalter thematisiert werden, sondern auch was der Alkohol im Gehirn bewirkt und inwiefern der Alkohol gewalttätiges Verhalten beeinflusst. Somit wird hier auch der Alkohol als Ursache gewalttätigen Verhaltens thematisiert. Diese Einheit besteht aus Wissensvermittlung und Erarbeitung daraus resultierender konkreter Schritte. Wichtig ist dabei der Transfer vom bloßen Wissen über die Gehirnentwicklung und der Thematik der Korrelation zwischen Alkoholkonsum und daraus resultierendem gewalttätigen Verhalten in den persönlichen Alltag.

##### **1. Teilziel:**

Die Jugendlichen wissen um die Gehirnentwicklung mit ihren Chancen und Risiken im Jugendalter. Ihnen ist bewusst was Alkohol im Gehirn bewirkt und inwiefern dieser gewalttätiges Verhalten beeinflusst. Sie schaffen den Transfer in ihren persönlichen Alltag.

##### **Einheit: Erlebnispädagogisches Angebot mit Inhalt Identitätsentwicklung und Risikoverhalten**

Durch Erlebnispädagogik kann das Thema Identitätsentwicklung und Risikoverhalten Jugendlicher ideal bearbeitet werden. Jugendliche werden dabei an ihre Grenzen gebracht, sie müssen Ängste überwinden, Herausforderungen meistern, und dürfen lernen wie unterstützend ein Team sein kann. Das primäre Ziel der Erlebnispädagogik ist es, zu einer autonomen Entwicklung zu verhelfen, eine (selbst)verantwortliche sozial

kompetente Persönlichkeit aufzubauen auf der Basis subjektiv bedeutsamer Erlebnisse. Das sekundäre Ziel ist Wissensvermittlung und Vermittlung von speziellen Fähigkeiten. (Vgl. Wastl 2011, S.1) Erlebnispädagogik bietet Jugendlichen neue Motivationen an, weil diese mit Erlebnis und Abenteuer verbunden ist. Eine anregende gemeinsame Aktion kann sich intensivieren und stabilisierend auf ein Gruppengefüge auswirken.

## **2. Teilziel:**

Mit Erlebnispädagogik führen die Jugendliche gemeinsam eine Aktion durch. Das Risikoverhalten jedes einzelnen Jugendlichen wird reflektiert und der Bezug zu Alkohol und Gewalt als Risikoverhaltensweisen wird hergestellt.

### **Einheit: Beschäftigung mit den verschiedenen Sozialisationsfeldern Schule/Beruf, Freizeit, Familie und Peergroup**

Meiner Ansicht nach ist dieses Thema der Sozialisation von großer Bedeutung für die Ursachenanalyse. Diese Einheit hat viel mit der bewussten Bearbeitung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu tun. Es besteht die Möglichkeit, dass traumatische Erfahrungen einzelner Jugendlicher deutlich werden wenn es um Schule (bezüglich Mobbing), Familie und Freunde geht. Daher ist es ratsam diese Einheit zusammen mit PsychologInnen oder gar TraumatherapeutInnen durchzuführen.

Um diese Thematik anzugehen ist eine Vertrauensbasis innerhalb der Gruppe notwendig. In dieser Einheit sollen folgende Fragen beantwortet werden: Wie geht es jedem einzelnen Jugendlichen in der Schule oder im Beruf? Wo sind Schwierigkeiten, Probleme und Herausforderungen, die gemeistert werden wollen? Aus welchen Elternhäusern kommen die Einzelnen? Wie ist ihre Beziehung zu ihren Eltern? Ziel ist es herauszufinden, ob Familie und Freunde für den Einzelnen Ressource und somit Schutzfaktor oder eher Gefährdung darstellt.

## **3. Teilziel:**

Die Jugendlichen öffnen sich in der Gruppe und reden über ihre Probleme, Schwierigkeiten, Herkunftsfamilie und Freunde. Die Fachkräfte erkennen wesentliche Ursachen des Alkoholkonsums und gewalttätigen Verhaltens jedes einzelnen Jugendlichen und stellen etwaige Gefährdungen fest.

### **Einheit: Gesellschaftliche Teilhabe**

Wie bei der Theorie von Lothar Böhnisch sowie unter dem Kapitel 3.3 Soziologischer Ansatz bereits erwähnt, findet die individuelle Lebensbewältigung immer im Zusammenhang mit der Gesellschaft statt. Daher ist es notwendig, dass die Gesellschaft thematisiert wird.

Mit den Jugendlichen wird bearbeitet, in was für einer Gesellschaft sie leben, was gesellschaftliche Teilhabe bedeutet und was ihre Rechte und Pflichten als Mitglieder dieser Gesellschaft sind.

Hier kann das Treffen im öffentlichen Raum thematisiert werden. Von Seiten der Fachkräfte ist es wichtig herauszufinden was die genauen Motive sind, die Jugendliche dazu treibt, sich im öffentlichen Raum zu treffen. Auch Themen wie Polizeipräsenz und Streetwork finden hier ihren Raum. Für die Ursachenanalyse in dieser Einheit müssen die Fachkräfte sich die Frage stellen: Was sind die Bedürfnisse und Wünsche der Jugendlichen, die hinter ihren Meinungen und hinter ihrem Handeln stehen?

#### **4. Teilziel:**

Die Jugendlichen wissen was es beinhaltet, Teil der Gesellschaft zu sein und wie dabei Alkoholkonsum und Gewalt einzuordnen sind.

Nachdem die einzelnen Einheiten bearbeitet worden sind, müssen die Fachkräfte sich nochmals mit jedem einzelnen Jugendlichen befassen. Analysierte und ermittelte Ursachen werden dokumentiert und individuell zugeschnittene Empfehlungen, Angebote und Maßnahmen zur Beseitigung dieser werden formuliert. Diese Empfehlungen können beispielsweise weitere Bearbeitung in Form von Einzelfallhilfe, Hilfe zur Integration in einen Sportverein, Teilnahme an dem tertiären Präventionskonzept als Aufbaukurs und vieles mehr sein. Es wird für jeden Jugendlichen schriftlich festgehalten was seine Ursachen sind mit konkreter weiterer Empfehlung.

#### **Einheit: Zusammenfassung der Einheiten und Abschluss**

Nach der Durchführung des sekundären Präventionskonzepts geht es darum alles bisher Gelernte und Erarbeitete nochmals zusammen zu fassen. Das Thema Handlungsstrategie wird hier kurz aufgegriffen. Wichtig ist die Wahrnehmung, welche Funktion der Alkoholkonsum bzw. das Gewaltverhalten für den/die Betroffene/n hat. Die Jugendlichen sollen verstehen, dass Alkoholkonsum und Gewaltverhalten als Handlungsstrategie fungiert um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Durch die Ursachenanalyse kann auf die individuelle Handlungsstrategie geschlossen werden. Die Jugendlichen bekommen die schriftlich festgehaltenen ermittelten Ursachen mit empfohlenen weiteren Maßnahmen und Angeboten ausgehändigt.

#### **5. Teilziel:**

Die Jugendlichen wissen wo ihre Ursachen liegen und wie sie diese weiter angehen und beseitigen können.

#### **4.1.5 Zuführung der Jugendlichen zur Konzeptanwendung**

Das Konzept kann in Einrichtungen Anwendung finden, in denen es entweder bereits bestehende feste Jugendgruppen gibt (wie z.B. mobile Jugendarbeit, Jugendhäuser, Schulsozialarbeit) oder aber in Jugendeinrichtungen mit Zwangskontexten wie Jugendstrafvollzug oder auch Jugend- und Drogenberatungen, die im Rahmen eines Diversionsverfahrens Jugendliche durch die Staatsanwaltschaft zugeführt bekommen.

#### **4.1.6 Kooperationen mit anderen Berufsgruppen**

Zur Durchführung des Konzeptes mit dem Ziel der Ursachenanalyse scheint es sehr ratsam mit anderen Berufsgruppen zusammenzuarbeiten. Denn dieses Konzept beinhaltet sozialpädagogisch übergreifende Bereiche. Weitere Berufsgruppen könnten sein: PsychologInnen, SoziologInnen, Gewaltpräventionsfachkräfte, Jugend- und DrogenberaterInnen. Da im Jugendalter gerade die Gehirnentwicklung inklusive Nervensystem von großer Bedeutung ist, könnte es in Zukunft wichtig sein mit NeurowissenschaftlerInnen zusammen zu arbeiten.

### **4.2 Tertiäres Präventionskonzept**

Dieses Konzept baut auf das sekundäre Präventionskonzept auf. Es nehmen nur die Jugendlichen teil, bei denen während der Durchführung des sekundären Präventionskonzeptes bereits verinnerlichte Risikoverhaltensweisen festgestellt wurden. Hinzugenommen werden Jugendliche, die aus einem Elternhaus mit suchtkranken oder auch gewalttätigen Eltern kommen. Hierbei liegen dementsprechend Gefährdungen der Jugendlichen vor süchtig zu werden oder auch eine kriminelle Laufbahn einzuschlagen, wie unter den Erklärungsansätzen bereits verdeutlicht wurde.

### **4.3 Fazit**

Mit dem sekundären Präventionskonzept geht es nicht nur darum, das Thema Alkohol und Gewalt zu bearbeiten, sondern auch zusammen mit den Jugendlichen hinter diese Verhaltensweisen zu schauen. Es geht darum, als Fachkraft den Blick für den einzelnen Jugendlichen zu schärfen, um auf ihn individuell eingehen zu können. Es geht nicht darum, den Alkohol und gewalttätiges Verhalten als zu verurteilendes Problem zu betrachten, sondern gemeinsam nach den individuellen Ursachen zu forschen. Es geht nicht in erster Linie um die Gefahr der Suchtentwicklung und dem Einschlagen einer kriminellen Laufbahn. Das Ziel ist die Ursachen- und nicht die Symptombekämpfung.

Meines Erachtens liegt keine Notwendigkeit vor, ein neues Projekt zu starten. Effektiver wäre es, bestehende Konzepte nochmals neu zu überdenken oder diese evtl. um den Ansatz des sekundären Präventionskonzeptes und dessen Inhalten zu erweitern.

Offensichtliches Problemverhalten ist hilfreich um Jugendliche in gleichgesinnte Gruppen einteilen zu können. Hierbei sollte der Fokus jedoch nicht auf den problematischen Verhaltensweisen liegen. Wichtig ist eine adäquate Unterstützung und Richtungsweisung durch Fachkräfte, damit Jugendliche ihre Bedürfnisse, Wünsche und Ängste erkennen, die sie zu bestimmten Verhaltensweisen antreiben. Haben sie diese für sich erkannt, sollten sie mit Unterstützung selber Alternativen für sich erarbeiten, mit denen sie auf gesundheitsfördernde und selbstwertstärkende Weise die gleiche Wirkung erzielen.

Ich stelle folgende These auf: In einen einzelnen Jugendlichen zu investieren bedeutet zum einen Investition in unsere heutige Jugend und zum anderen Investition in unsere Gesellschaft.

Warum? Nach erfolgreicher Teilnahme des sekundären Präventionskonzeptes sollten die Jugendlichen einen eigenen Veränderungsprozess durchlaufen haben, um hinterher als Multiplikatoren ihr eigenes Umfeld (Familie, Schule, Peergroup) positiv beeinflussen zu können. Ich glaube, dass die Veränderung eines Jugendlichen große Auswirkung auf andere Jugendliche haben kann. Schafft die Soziale Arbeit es, die Stärken von Jugendlichen mehr zu fördern werden diese als Teilhaber unserer Gesellschaft diese konstruktiv mitgestalten. Denn die Jugendlichen prägen bereits unsere Gesellschaft und werden dies auch weiterhin tun. Ob diese These haltbar ist, bleibt zu überprüfen.

Die Fragen, die sich mir stellen sind folgende: Gibt es rechtlich die Möglichkeit die Jugendlichen für das tertiäre Präventionskonzept zu verpflichten, bei denen eindeutige Gefährdungen, Suchttendenzen und festgesetztes Gewaltverhalten festgestellt wurden? Wie können die Jugendlichen für das tertiäre Präventionskonzept motiviert werden, die aus einem Elternhaus mit suchtkrankem bzw. gewalttätigem Elternteil kommen und somit gefährdet sind?

Ist der Grundgedanke einer Ursachenanalyse nachvollziehbar und mit Hilfe dieses sekundären Präventionskonzeptes realisier- und durchführbar?

Diese Fragen können mit dieser Arbeit nicht beantwortet werden. Dazu sind eine konkrete rechtliche Auseinandersetzung und eine Evaluation notwendig.



## 5. Abschließendes Fazit

Zu Beginn dieser Arbeit war meine Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen erhöhtem Alkoholkonsum und gewalttätigem Verhalten bei Jugendlichen gibt. Desweiteren war mein Ziel anhand verschiedener Erklärungsansätze mögliche Ursachen für den Alkoholkonsum und gewalttätigem Verhalten zu erforschen und daraus resultierende Handlungskonsequenzen für die Soziale Arbeit abzuleiten.

Letztendlich kam ich zu dem Ergebnis, dass es zwar generell einen Zusammenhang zwischen dem Phänomen Alkoholkonsum und gewalttätigem Verhalten bei Jugendlichen gibt, jedoch keine eindeutige Antwort auf die Frage, ob der Alkoholkonsum an sich die Ursache für gewalttätiges Verhalten bei Jugendlichen darstellt. Darin ist sich die Empirie nicht einig. Lediglich die Erkenntnisse der Gehirnforschung belegen, dass die Alkoholwirkung im Gehirn gewalttätiges Verhalten auslösen kann. Doch auch diese Wissenschaftskategorie hat keine konkrete Antwort auf diese Frage, warum Alkohol bei manchen Jugendlichen Gewalttätigkeit hervorruft und bei anderen nicht. Somit bleibt die Frage nach dem kausalen Zusammenhang weiterhin offen.

Die untersuchten Erklärungsansätze weisen insofern den Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und gewalttätigem Verhalten auf, dass gemeinsame Ursachen dahinter stehen. Desweiteren wurde durch die Erklärungsansätze deutlich, dass Jugendliche das Bedürfnis nach reizvollen Erlebnissen, nach Mitgestalten der Gesellschaft und Ablösung aus dem Elternhaus haben um ihren eigenen Weg zu finden.

Mit dem sekundären Präventionskonzept versuche ich meiner Erkenntnis der festgestellten gemeinsamen Ursachen nachzugehen und konkrete Umsetzung zu geben. Herausgearbeitet habe ich dabei das vorrangige Ziel der individuellen Ursachenanalyse jedes einzelnen Jugendlichen, was die Grundlage weiterer Maßnahmen und Intervention bietet. Die konkrete Umsetzung und Durchführung des Konzepts mit den optimalen Methoden bleibt hier offen. Für das Konzept an sich sowie für die anschließenden Interventionen und Angebote dienen die vier Erklärungsansätze als Grundlage.

Ich habe verschiedene Gedanken dazu, wie langfristige Angebote im Zusammenhang der vier Erklärungsansätze aussehen könnten:

Die Entwicklungspsychologie besagt, dass Jugendliche sich riskant verhalten, weil sie nach reizvollen Erlebnissen streben. Dieses Bedürfnis kann zum Beispiel mit erlebnispädagogischen Angeboten angegangen werden. Aber nicht nur das Bedürfnis nach reizvollen Erlebnissen, sondern auch nach Anerkennung und Erfolg muss Raum finden. Ich denke, es müssen Angebote geschaffen werden, in denen die Jugendlichen

sich selber ausprobieren können, sei es durch Theater, Musik oder Sport. Sie müssen die Möglichkeit bekommen Tätigkeiten auszuführen, bei denen sie merken, dass sie gut darin sind und von anderen Menschen auch Anerkennung finden z.B. durch Applaus eines Publikums nach einer Theateraufführung. Dies stillt ihr Bedürfnis nach reizvollen Erlebnissen, Anerkennung und Erfolg. Das Erleben von Selbstwirksamkeit stärkt ihr Selbstbewusstsein und ihr Selbstwertgefühl.

In der Untersuchung des Sozialisations-theoretischen Ansatzes wurde deutlich, dass hauptsächlich die Familie und die Peergroup wichtige Instanzen im Jugendalter sind und einen großen Einfluss auf das Verhalten und die Entwicklung Jugendlicher haben. Es gibt bereits einige Konzepte, die mit sogenannten Peer-BeraterInnen arbeiten. So zum Beispiel das PräRIE-Konzept in Freiburg. Dies ist ein Kooperationsprojekt zur Alkohol- und Gewaltprävention. Ein Teilprojekt dabei ist das „Peer-BeraterInnen“-Konzept. Ziel ist es, geschulte ehrenamtliche Peer-BeraterInnen als Rollenmodelle der Jugendlichen in der Freiburger Innenstadt zur Verfügung zu stellen um ihnen auf Augenhöhe begegnen zu können und mit ihnen ins Gespräch kommen. Hiermit wird versucht an der Sozialisationsinstanz der Peergroup anzusetzen.

Mit Systemischer Beratung kann eine Familie meiner Ansicht nach ganzheitlich gefördert und unterstützt werden. Systemische Beratung setzt an der ganzen Familie an und stellt nicht nur das Problem des Jugendlichen in den Mittelpunkt. Hier wird mit der Familie und dem Jugendlichen zusammen gearbeitet. Meiner Ansicht nach scheint dies immer wichtiger zu werden.

Der Soziologische Ansatz verdeutlicht, dass Jugendliche von der Gesellschaft wahrgenommen werden und diese beeinflussen wollen. Außerdem brauchen sie Unterstützung darin, sich neue und alternative Handlungsstrategien anzueignen, so dass ihr Möglichkeitsraum erweitert wird. Es müssen Alternativen erarbeitet werden um Belastungen nicht weiterhin über Alkohol kompensieren zu müssen. Auch müssen Handlungsstrategien erlernt werden, die das Erhalten von Anerkennung und konstruktive Konfliktlösung zum Ziel haben. Hierbei sind bereits bestehenden Projekte der Gewaltprävention und verschiedenste Anti-Aggressions-Trainings zu erwähnen.

Die Sozialraumaneignung mit Jugendlichen zusammen, wie die mobile Jugendarbeit dies praktiziert, erscheint mir ein guter Ansatz zu sein. Sei es durch das Bereitstellen eines Raumes, den sie selber gestalten dürfen, oder aber gemeinsames Errichten eines optimalen Treffpunkts im öffentlichen Raum des betroffenen Stadtteils.

Laut Gehirnforschung werden Synapsenverknüpfungen gerade im Jugendalter aktiviert und wieder abgebaut. Daher ist es von großer Bedeutung den Vorgang der Aktivierung dieser zu unterstützen. Folglich sollten Jugendliche kognitiv, affektiv und

verhaltensbezogen herausgefordert und gefördert werden. Denn dies begünstigt die Aktivierung von Synapsenverknüpfungen – sprich: Das Erlernen konstruktiver Verhaltensweisen sowie das Aneignen wichtiger Kompetenzen.

Da sich der präfrontale Cortex bei Jugendlichen noch in der Entwicklung befindet, erscheint es hilfreich, wenn SozialarbeiterInnen und Eltern die Aufgabe des präfrontalen Cortex unterstützen und als Impulskontrollorgan dienen.

Die Ursachenforschung betrachte ich als den Ausgangspunkt weiterer Interventionen und Angebote. Meines Erachtens sind bereits viele gute Ansätze in der Sozialen Arbeit vorhanden. Es gibt verschiedene Projekte zur Alkohol- und Gewaltprävention. Auch die Zusammenarbeit mit Familie bzw. Eltern scheint mehr in den Blickpunkt zu geraten. Erlebnispädagogik hat sich weitestgehend etabliert. Es wird versucht peergroup-entsprechende Konzepte zu erarbeiten. Durch jugendspezifische Angebote wird wahrscheinlich bereits die Aktivierung der Synapsenverknüpfungen mehr gefördert, als der Sozialen Arbeit bisher bewusst ist.

Das von mir dargelegte und selbst erstellte sekundäre Präventionskonzept ist ein Versuch das Ziel der Ursachenfindung zu erreichen, damit anschließend passende Interventionen und Angebote bereitgestellt werden können. Dennoch muss es kritisch betrachtet werden. Denn die Ursachenanalyse ist lediglich das Ziel der pädagogischen Fachkräfte. Jedoch wurde in den Erklärungsansätzen deutlich, dass Jugendliche mit ihren Verhaltensweisen eigene Ziele verfolgen. Jugendlichen geht es nicht darum Ursachen für ihr eigenes Verhalten zu ergründen. Das Ziel der Jugendlichen ist es vordergründig Glücksgefühle zu erhalten, welches sie über Dopaminausschüttung erreichen. Desweiteren ist es ihr Anliegen Belastungen zu kompensieren, nicht nur Teilhaber, sondern auch Mitgestalter der Gesellschaft zu sein, Anerkennung zu finden und wahrgenommen zu werden. Die Bewältigungsstrategien vieler Jugendlicher zum Erreichen dieser Ziele sind der Alkoholkonsum und gewalttätiges Verhalten.

Somit muss bei der Umsetzung des sekundären Präventionskonzeptes ein Weg gefunden werden, über den die pädagogischen Fachkräfte ihr Ziel der individuellen Ursachenanalyse erreichen und die Jugendlichen gleichzeitig zu dem Ziel kommen ihre Bedürfnisse zu stillen

Die Schwierigkeit für die Fachkräfte der Sozialen Arbeit ist es, Ursachen für riskante Verhaltensweisen Jugendlicher zu analysieren und die Jugendlichen gleichzeitig zu Veränderungen ihrer Verhaltensweisen herauszufordern. Diese zu motivieren gelingt meines Erachtens nicht über das bloße Hinterfragen und über Gesprächsrunden. Sondern es muss ihnen ein Anreiz gesetzt werden, ihre Ziele über alternative Verhaltensweisen zu erreichen.

Wie letztendlich die Erfassung individueller Ursachen Jugendlicher mit den passenden Interventionen kombiniert werden können ohne lediglich das Ziel der Reduzierung verschiedener sozialer Problemphänomene zu verfolgen bleibt offen.

Wie kann die Kombination aus individueller Ursachenanalyse durch die pädagogischen Fachkräfte einerseits und der Schaffung von Anreizen für Jugendliche andererseits erreicht werden?

Völlig außen vor geblieben ist in dieser Arbeit der sozialpolitische Aspekt. Die Sozialpolitik legt die Richtlinien der Sozialen Arbeit fest. Somit müsste bereits dort angesetzt werden. Folglich stellen sich mir abschließend zwei Fragen: Wie kann die Soziale Arbeit Einfluss nehmen in sozialpolitische Entscheidungen um sich an Weichenstellungen bezüglich der Arbeit mit Jugendlichen zu beteiligen?

Welche Veränderungen müssen sozialpolitisch sowie gesellschaftlich stattfinden, damit Jugendliche von der Gesellschaft so wahrgenommen werden und diese mitgestalten können, wie es ihrem Bedürfnis entspricht?

Die Erörterung dieser Fragen scheint mir sehr interessant und erstrebenswert zu sein.

## Literaturverzeichnis

- Amt für Soziale Sicherheit.** Grundlagenbericht Gewalt Jugendgewalt 2006.  
([http://www.annea.ch/component/option,com\\_docman/task,doc.../gid,3/](http://www.annea.ch/component/option,com_docman/task,doc.../gid,3/) zuletzt gesehen: 19.09.2011)
- Arnold, Michael; Schopp, Anja; Ruff, Viktor; Bucher, Christian.** Seminararbeit Kriminalwesen 2009.  
([http://www.seminararbeit-kriminalwesen.de/cms/download/Seminararbeit\\_komplett.pdf](http://www.seminararbeit-kriminalwesen.de/cms/download/Seminararbeit_komplett.pdf) zuletzt gesehen: 19.09.2011)
- Autrata, Otger.** Prävention von Jugendgewalt. Nicht Repression, sondern verallgemeinerte Partizipation. Opladen: Leske + Budrich 2003
- Autrata, Otger.** Prävention von Jugendgewalt. Gewaltprävention durch Gestaltung des Sozialen. In: Sozial Extra Nr. 9 (2010), S. 23-26
- Baier, Dirk.** Delinquentes, dissoziales Verhalten, Waffen und Sachbeschädigung. In: Scheithauer, Herbert; Hayer, Tobias; Niebank, Kay. Problemverhalten und Gewalt im Jugendalter. Erscheinungsformen, Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention. 1. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer GmbH 2008a.
- Baier, Dirk.** Entwicklung der Jugenddelinquenz und ausgewählter Bedingungsfaktoren seit 1998 in den Städten Hannover, München, Stuttgart und Schwäbisch Gmünd. Forschungsbericht Nr. 104. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. 2008b  
(<http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/fb104.pdf> zuletzt gesehen: 19.09.2011)
- Baier, Dirk; Pfeiffer, Christian; Simonson, Julia; Rabold, Susann.** Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekts des Bundesministeriums des Innern und des KFN. Forschungsbericht Nr. 107. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. 2009  
(<http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/fb107.pdf> zuletzt gesehen: 20.09.2011)
- Belutti, Nora.** Risikoverhalten und Alkoholkonsum bei Jugendlichen. Risikowahrnehmung, Sensation Seeking, Self-Monitoring. 1. Auflage. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller e.K.2006.
- Böhnisch, Lothar.** Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung. 3. erweiterte Auflage. Weinheim/München: Juventa 2001.
- Dick-Pfaff, Cornelia.** Gewalt und Drogenmissbrauch im Hirn. Spezifische Veränderungen der grauen Substanz gehen mit gewalttätigem Verhalten und einem Hang zur Sucht einher. Wissenschaft aktuell 2011  
([http://www.wissenschaft-aktuell.de/artikel/Gewalt\\_und\\_Drogenmissbrauch\\_im\\_Hirn1771015587692.html](http://www.wissenschaft-aktuell.de/artikel/Gewalt_und_Drogenmissbrauch_im_Hirn1771015587692.html) zuletzt gesehen: 22.09.2011)

**Egg, Rudolph.** Delikte unter Alkoholeinfluss. Berlin;Hamm: Jahresbericht Sucht der DHS e.V. 2011.  
([http://www.dhs.de/fileadmin/user\\_upload/pdf/news/2PMDelikte\\_unter\\_Alkoholeinfluss.pdf](http://www.dhs.de/fileadmin/user_upload/pdf/news/2PMDelikte_unter_Alkoholeinfluss.pdf) zuletzt gesehen: 20.09.2011)

**Eisner, Manuel; Ribeaud, Denis.** Erklärung von Jugendgewalt – eine Übersicht über zentrale Forschungsbefunde. In: Raithel, Jürgen; Mansel, Jürgen. Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelbefunde im Vergleich. 1. Auflage. Weinheim und München: Juvena-Verlag 2003

**Engel, Uwe; Hurrelmann, Klaus.** Was Jugendliche wagen. Eine Längsschnittstudie über Drogenkonsum, Streßreaktionen und Delinquenz im Jugendalter. 3. Auflage. Weinheim; München: Juventa Verlag 1998

**Haller, Siegfried:** Netzwerke und Zivilgesellschaft - Kinder- und Jugendkriminalprävention - Eine Aufgabe - viele Akteure. Internetdokumentation des 13. Deutschen Präventionstages. Leipzig 2008  
(<http://www.praeventionstag.de/html/GetDokumentation.cms?XID=346> zuletzt gesehen: 19.09.2011)

**Hollstein, Tim.** Warum macht Alkohol aggressiv. DocCheckNews 2011  
(<http://news.doccheck.com/de/article/204791-warum-macht-alkohol-aggressiv/> zuletzt gesehen: 22.09.2011)

**Homepage Kenn dein Limit**  
([http://www.kenn-dein-limit.info/index.php?id=65&tx\\_ttnews%5Btt\\_news%5D=121&cHash=1f7b64b1d4540e5ac607e24c4b60dbfb](http://www.kenn-dein-limit.info/index.php?id=65&tx_ttnews%5Btt_news%5D=121&cHash=1f7b64b1d4540e5ac607e24c4b60dbfb) zuletzt gesehen: 19.09.2011)

<http://www.lexikapool.de/lexika/Jugendkriminalität.html> (zuletzt gesehen am 23.8.2011)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Neurobiologie> (zuletzt gesehen: 22.09.2011)

<http://www.stern.de/wissen/mensch/rauschtrinken-90413000t.html> (zuletzt gesehen: 18.08.2011)

<http://www.pressemitteilungen-online.de/index.php/fehlende-zuwendung-der-eltern-ursache-von-jugendgewalt/> (zuletzt gesehen: 18.08.2011)

[http://www.han-online.de/Harburg\\_Archiv/article2803/Jugend-Alkohol-Gewalt.html](http://www.han-online.de/Harburg_Archiv/article2803/Jugend-Alkohol-Gewalt.html) (zuletzt gesehen: 18.08.2011)

<http://www.ka-news.de/nachrichten/schlagzeilen/brennpunkte/Neue-Jugendgewalt-Frauen-Bremen-verpruegelt;art288,286121> (zuletzt gesehen: 18.08.2011)

[http://www.welt.de/politik/article1508007/Jugendliche\\_schlagen\\_zwei\\_Maenner\\_zusammen.html](http://www.welt.de/politik/article1508007/Jugendliche_schlagen_zwei_Maenner_zusammen.html) (zuletzt gesehen: 18.08.2011)

<http://www.tagesspiegel.de/themen/Jugendgewalt> (zuletzt gesehen: 18.08.2011)

<http://topschlagzeilen.de/jugendliche-und-alkohol-immer-mehr-jugendliche-betreiben-komasaufen-36162> (zuletzt gesehen: 18.08.2011)

**Kemme, Stefanie; Hansmaier, Michael; Stoll, Katharina.** Kriminalentwicklung 1995-2008: Ergebnisse einer Expertenbefragung. Zwischenbericht des Projekts „Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Kriminalitätsentwicklung sowie die Arbeit der Polizei, der Strafjustiz, des Strafvollzugs und der Bewährungshilfe“. Forschungsbericht Nr. 112. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. 2011  
(<http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/fob112.pdf> zuletzt gesehen: 19.09.2011)

**KidKit.** Was hat Sucht mit Gewalt zu tun?  
(<http://www.kidkit.de/sucht/deine-situation/sucht-und-gewalt.html> zuletzt gesehen: 22.09.2011)

**Kraimer, Klaus.** Anomietheorie. Saarland Lehrmaterialien 2010.  
(<http://www.htw-saarland.de/Members/klaus-kraimer/lehrrmaterialien/anomie> zuletzt gesehen: 07.09.2011)

**Kuntsche, Emmanuel; Gmel, Gerhard; Annaheim, Beatrice.** Alkohol und Gewalt im Jugendalter. Gewaltformen aus Täter- und Opferperspektive, Konsummuster und Trinkmotive – eine Sekundäranalyse der ESPAD-Schülerbefragung. SFA-ISPA Lausanne 2006.

**Landeskriminalamt Baden-Württemberg:** Jugendkriminalität und Jugendgefährdung, Jahresbericht 2010. Stuttgart: 2010  
([http://www.lka-bw.de/LKA/statistiken/Documents/Jugendkriminalit%C3%A4t\\_und%20Jugendgef%C3%A4hrdung\\_2010.pdf](http://www.lka-bw.de/LKA/statistiken/Documents/Jugendkriminalit%C3%A4t_und%20Jugendgef%C3%A4hrdung_2010.pdf) zuletzt gesehen: 19.09.2011)

**Lange, Andreas.** Jugend und Alkohol: Sozialwissenschaftliche Schlaglichter. In: Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis. Jugend und Alkohol Nr. 2 (2010), S. 35-39

**Le Breton, David.** Riskantes Verhalten Jugendlicher als individueller Übergangsritus. In: Raithe, Jürgen. Risikoverhaltensweisen Jugendlicher. Formen, Erklärungen und Prävention. 1. Auflage. Opladen: Leske + Budrich 2001

**Orth, Boris; Töppich, Jürgen.** Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Der Alkoholkonsum Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland 2010. Kurzbericht zu Ergebnissen einer aktuellen Repräsentativbefragung und Trends. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2010.

**Polizeiliche Kriminalstatistik** des Landeskriminalamtes Schleswig-Holstein 2009  
(<https://www.polizei.schleswig-holstein.de/cae/servlet/contentblob/790814/publicationFile/pks-2009.pdf> zuletzt gesehen: 29.10.2011)

**Polizeiliche Kriminalstatistik.** Die Kriminalität in der Bundesrepublik Deutschland – Polizeiliche Kriminalstatistik für das Jahr 2010.  
([http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2011/PKS2010.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2011/PKS2010.pdf?__blob=publicationFile) zuletzt gesehen: 20.09.2011)

- Possinger, Werner.** Alkohol-Gewalt-Delinquenz im Jugendalter. Würzburg: Institut für Kriminalpädagogik 2011.  
([http://www.landkreis-wuerzburg.de/media/custom/1755\\_3698\\_1.PDF?1291432214](http://www.landkreis-wuerzburg.de/media/custom/1755_3698_1.PDF?1291432214) zuletzt gesehen: 20.09.2011)
- Raiser, Peter; Bartsch, Gabriele.** Factsheet: Binge-Drinking und Alkoholvergiftungen. Hamm: Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen 2009.  
([http://www.aktionswoche-alkohol.de/fileadmin/user\\_upload/presse/dhs\\_binge-drinking\\_alkoholvergiftungen.pdf](http://www.aktionswoche-alkohol.de/fileadmin/user_upload/presse/dhs_binge-drinking_alkoholvergiftungen.pdf) zuletzt gesehen: 19.09.2011)
- Raithel, Jürgen.** Risikoverhaltensweisen Jugendlicher. Formen, Erklärungen und Prävention. 1. Auflage. Opladen: Leske + Budrich 2001
- Raithel, Jürgen; Mansel, Jürgen.** Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelbefunde im Vergleich. 1. Auflage. Weinheim und München: Juventa-Verlag 2003
- Raithel, Jürgen.** Die Stilisierung des Geschlechts. Jugendliche Lebensstile, Risikoverhalten und die Konstruktion von Geschlechtlichkeit. 1. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag 2005
- Reiter, Michaela.** Jugendkriminalität in Baden-Württemberg. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg Nr. 10 (2010), S. 21-24
- Scheithauer, Herbert; Hayer, Tobias; Kay Niebank.** Problemverhalten und Gewalt im Jugendalter. Erscheinungsformen, Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention. 1. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer GmbH 2008.
- Scheu, Bringfriede.** Jugendgewalt. Ein Phänomen der modernen Gesellschaft? In: Sozial Extra Nr. 9 (2010), S. 19-22
- Schmidbauer, Wolfgang; vom Scheidt, Jürgen.** Handbuch der Rauschdrogen. München: überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag 2004.
- Schmidt, Bettina.** Suchtprävention in der Bundesrepublik Deutschland. Grundlagen und Konzeption. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2004
- Schnabel, Peter-Ernst.** Belastungen und Risiken im Sozialisationsprozess von Jugendlichen. In: Raithel, Jürgen. Risikoverhaltensweisen Jugendlicher. Formen, Erklärungen und Prävention. 1. Auflage. Opladen: Leske + Budrich 2001
- Schnase, Carola.** Gehirnentwicklung im Jugendalter. Neue Erkenntnisse für die sozialpädagogische Arbeit aus salutogenetischer Sicht. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller Aktiengesellschaft & Co. KG 2008
- Schopp, Anja.** Jugendkriminalität. In: Seminararbeit Kriminalwesen 2009.  
([http://www.seminararbeit-kriminalwesen.de/cms/download/Seminararbeit\\_Jugendkriminalitaet.pdf](http://www.seminararbeit-kriminalwesen.de/cms/download/Seminararbeit_Jugendkriminalitaet.pdf) zuletzt gesehen: 19.09.2011)



**Schubert, Klaus; Klein, Martina:** Das Politiklexikon. 4. aktualisierte Auflage. Bonn: Dietz 2006.

([http://www.bpb.de/popup/popup\\_lemmata.html?guid=CAZMJC](http://www.bpb.de/popup/popup_lemmata.html?guid=CAZMJC) zuletzt gesehen: 22.09.2011)

**Silbereisen, Rainer; Reese, Anneke.** Substanzgebrauch Jugendlicher: Illegale Drogen und Alkohol. In: Raithel, Jürgen. Risikoverhaltensweisen Jugendlicher. Formen, Erklärungen und Prävention. 1. Auflage. Opladen: Leske + Budrich 2001

**Skapenat, Marcus.** Jugendliche und Heranwachsende als Tatverdächtige und Opfer von Gewalt: eine vergleichende Analyse jugendlicher Gewaltkriminalität in Mecklenburg-Vorpommern anhand der polizeilichen Kriminalstatistik unter besonderer Berücksichtigung tatsituativer Aspekte. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg 2001

**Spiess, Gerhard.** Jugendkriminalität in Deutschland – zwischen Fakten und Dramatisierung. Kriminalstatistische und kriminologische Befunde. Konstanz: Konstanzer-Online-Publikations-System 2010

(<http://kops.ub.uni-konstanz.de/bitstream/handle/urn:nbn:de:bsz:352-opus-129072/12907.pdf?sequence=1> zuletzt gesehen: 20.09.2011)

**Stimmer, Franz.** Jugendalkoholismus. Eine familiensoziologische Untersuchung zur Genese der Alkoholabhängigkeit männlicher Jugendlicher. Berlin: Dunkcker & Humblot 1978

**Stimmer, Franz.** Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit. 4. Völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. München; Wien: R. Oldenbourg Verlag 2000

**Strauch, Barbara.** Warum sie so seltsam sind. Gehirnentwicklung bei Teenagern. 2. Auflage. Berlin: BvT Berliner Taschenbuch Verlags GmbH 2007

**Streit, Philip.** Jugendkult Gewalt. Was unsere Kinder aggressiv macht. 1. Auflage. Wien: Verlag Carl Ueberreuter 2010.

**Szafranski, Nadine.** Jugendalkoholismus und Suchtprävention. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 2009.

**Thiersch, Hans; Grunwald, Klaus; Königeter, Stefan.** Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In: Thole, Werner. Grundriss der Sozialen Arbeit. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag 2005.

**Ulbrich-Herrmann, Matthias; Claves, Oliver.** Gewaltaffines Risikoverhalten Jugendlicher. In: Raithel, Jürgen. Risikoverhaltensweisen Jugendlicher. Formen, Erklärungen und Prävention. 1. Auflage. Opladen: Leske + Budrich 2001

#### **VBG Gesetzliche Unfallversicherung**

(<http://www.vbg.de/wbt/gewalt-wbt/daten/html/458.htm#ende1> zuletzt gesehen: 19.09.2011)

**Wastl, Peter.** Vorlesung an der Heinrich Heine Universität Düsseldorf. Institut für Sportwissenschaft.

([http://www.spowi.uni-wuppertal.de/personal/wastl/Materialien/p\\_pics/1Abs01.pdf](http://www.spowi.uni-wuppertal.de/personal/wastl/Materialien/p_pics/1Abs01.pdf) zuletzt gesehen: 27.09.2011)

## Anhang

### Erklärung

„Hiermit versichere ich gemäß §28 der Studien- und Prüfungsordnung der Hochschule Esslingen – Fakultät Soziale Arbeit, Gesundheit und Pflege, dass ich diese Bachelorarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.“

Esslingen, den \_\_\_\_\_

(Datum)

\_\_\_\_\_

(Unterschrift)